

Sind 90 Rthl. Thalerspart:

N^o 183

Friedrichst. 1772
 In löblich Stadt Friedrichstadt yndimbr
 1772
 July: für 30 Rthl. Diner Gulden zum
 Dr. Kassenbuch a 10 Rthl. R. 12/
 Peter & Nicolaes Ovens;
 Obigen zum Hiol. des Stadts Kassenbuch/so
 anvertrauten 12/ yndimbr Herr Commere
 Rath Abraham Beets und der partte:
 Stadts. Casse untristun zu laßun —
 Friedrichstadt d 8 Junii 1772

L. van Loor.

N Ovens Pet. Sohn
 Obigen 12/ sind uns durch H. Commere Rath
 Beets als Dr. Casier danlbaß: bezußt,
 das fulo quitirun. Pet. & Nicol. Ovens

N^o 184

Anno 1772 den 8 Sept: sind in der Stadts Thors
 zur Laternen angesetzt und die
 in der findun Stadt von Joh: Fr. Hansen
 für 19 Rthl und die in der fonder Stadt von
 Henn: Holm für 180 Rthl yndimbr unordun.
 Friedrichstadt ut supra

St. Kaue
Civ. Frieder: Secretar.

Lur der Wißthumung
 vor Insundor # 191 — quitirun
 findun danlbaß: Friedst. d 2 April 1773

Joh Fr. Hansen
 Oben Insundor # 180 — subn gleichfuls
 Wißthumung unordun; unordun findun
 findun quitirun Friedrichst. d 2 April 1773
 Henning Holm

Königlich privilegirtes

Friedrichstädter

Mutellinergesblatt.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt.

N^o 4.

Mittwoch, den 17. Februar.

1858.

Druck und Verlag des verantwortlichen Herausgebers F. G. G. Babc.

Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, den Dez. 1972
Schleswiger Straße 18

Sehr verehrte Mitglieder!

Wieder kann der Vorstand Ihnen im Monat Dezember ein umfangreiches Mitteilungsblatt vorlegen. Wegen der Vielseitigkeit des Inhalts wird auch dieses Heft wohl Ihr Interesse finden.

Das Jahr 1972 war für unsere Gesellschaft ein arbeitsreiches Jahr. Es ist manches erreicht worden, über das im einzelnen noch berichtet wird. Die Anspannung und die viele Kleinarbeit in der Stille ließen es ratsam erscheinen, eine große Versammlung in diesem Jahre nicht stattfinden zu lassen. Zur Jahresversammlung 1973 wird zu Beginn des kommenden Jahres eingeladen werden.

Bevor das Jahr zu Ende geht, möchten wir allen Mitgliedern danken, die einen Teil ihrer Freizeit für die Arbeit der Gesellschaft zur Verfügung gestellt haben; Dank sei auch den Förderern, die durch ihre Spenden den Umfang der Arbeiten mit ermöglichten. Ganz besonders aber danken wir allen Behörden, Büchereien, Institutionen und Freunden im In- und Ausland, die durch ihr Verständnis und ihre Hilfsbereitschaft zum Gelingen unserer Arbeit beigetragen haben.

Dr. Maaßen

INHALT

- | | | |
|----|---|---|
| 1 | Vor 200 Jahren | Plaudereien beim Blättern in den alten Stadtrechnungen |
| 14 | Quellen zur Stadtgeschichte | Das Deich- und Schleusenreglement aus dem Jahre 1830 |
| 15 | Kinderspiele | Erinnern Sie sich an Ihre Spiele? |
| 16 | Die bösen Straßenbuben | Was ein Bürger unter "Eingesandt" 1833 veröffentlichte |
| 17 | Joannes Peters | Aus dem Leben eines Predigers der Remonstrantengemeinde |
| 29 | Anzeigen von vorgestern | Kindergartensorgen behebt Joseph Rausch Ehefrau |
| 30 | Die Bilder des Herrn Hauptmann | Hätten Sie die alte Brauerei auf einem der Bilder erkannt? |
| 33 | Der Stein | Vielleicht sehen Sie den Stein jetzt mit anderen Augen an |
| 40 | Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen | Was wissen Sie noch vom Freisinnigen Wahl-Verein? |
| 41 | Ein Seitensprung wurde hart bestraft | Wenn das noch heute geltendes Recht wäre |
| 42 | Gehorsamster Visitationsbericht | Über die lutherische Gemeinde in den Jahren nach 1850 |
| 44 | Aus der Baugeschichte der ev.- luth. Kirche Friedrichstadts | Einige Daten aus der Geschichte der Kirche, die über die vielen Reparaturen Aufschluß geben |
| 45 | Kennen Sie Friedrichstadt | Vielleicht machen Sie mit und gewinnen einen der drei Preise. |
| 47 | De ole Nachwächder | eine Erinnerung an Diederich Rademacher (1839 - 1931) |
| 49 | Wußten Sie schon ... | Hand auf's Herz! Wußten Sie es wirklich schon? |

Auf dem lose beigefügten Bogen sollten Sie uns mitteilen, was Sie künftig lesen möchten.

Die Vorbereitungen für ein Mitteilungsblatt dauern Monate. Bitte, haben Sie Verständnis dafür, daß wir Ihre Antwort deshalb bald zurückerwarten.

Besten Dank für Ihre Mühe!

Und sollten Sie wirklich immer noch nicht den Beitrag für 1972 überwiesen haben, dann schlagen Sie, bitte, sofort einen Knoten in's Taschentuch! Jedes der drei Friedrichstädter Geldinstitute nimmt gern Ihren Beitrag von 12,- DM entgegen.

Vor 200 Jahren

Friedrichstadt im Spiegel der Stadtrechnungen

Ein glücklicher Zufall hat uns die 89. bis 91. particuläre Stadtrechnung erhalten, ein verstaubtes Paket vergilbter, loser Blätter, die ehemals einen stattlichen Folianten füllten und nun darauf warten, daß ihnen ein neuer Einband beschert wird. Die Stadtrechnungen decken die Zeit vom 1. Mai 1771 bis zum 30. April 1774 und enthalten alle Einnahmen und Ausgaben, die der Stadt allein zustanden bzw. für die sie allein aufzukommen hatte.¹⁾ Die Rechnungen wurden durch Abraham Beets als Stadtkassierer geführt, dem dafür - neben seinem eigentlichen Gehalt - seit 1740 eine Entschädigung von 150 Mark gewährt wurde.²⁾ Mit peinlicher Genauigkeit hat Beets besonders die Belegführung beachtet. Er ging sogar soweit mit seinen Beweisen für die Zulässigkeit oder Notwendigkeit einer Ausgabe, daß er den Belegen zuweilen seitenlange Auszüge aus den Polizeiprotokollen beifügte. Es sind deshalb bei dieser Vollständigkeit auch nicht so sehr die trockenen Zahlen, die unser Interesse erwecken; es ist vielmehr das pulsierende Leben in der Stadt, das man immer wieder hinter den Ausgabebelegen deutlich spürt.

Wir fügen trotzdem eine der drei zusammengefaßten Stadtrechnungen bei, um einen Gesamtüberblick zu geben. Dabei mag es gestattet sein, heute verständliche Ausdrücke dort zu benutzen, wo es erforderlich erscheint. Bei einem Vergleich mit der heutigen Zeit sollte jedoch beachtet werden, daß ein großer Teil der Soziallasten, z. B. der Armenfürsorge und der Schulausgaben von den Religionsgemeinschaften in eigener Verantwortlichkeit getragen werden mußte.³⁾

-
- 1) Im Gegensatz zur gemeinschaftlichen Intradenkasse, von der dem Herzog 2/3, der Stadt 1/3 zustand. Vgl. hierüber MENSINGA im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt 1868 Nr. 16 ff.
 - 2) Zur Aufgabenteilung zwischen dem Stadtkassierer und dem Stadtpfenningmeister vgl. U. E. Fries "Das Communalwesen der Stadt Friedrichstadt", Schleswig 1834, S. 33/34
 - 3) Alle 5 Kirchengemeinden unterhielten ihre besondere Armenfürsorge; darüber hinaus vereinigten sich die drei protestantischen Gemeinden zur Stadtarmenkasse, Stadtrecht von 1633 Teil I Tit. VII. Corpus statutorum Slesvicensium, Schleswig 1799

B I L A N C E

über Einnahme und Ausgabe der

90. Friedrichstädtchen partic. Rechnung
vom 1. May 1772 bis Ultimo April 1773.

ƒ 131 18

1.	Kassenbestand am 1. Mai 1772	8915. 12.
2.	Einnahme aus Schatzungsrüständen	12. 9.
3.	Darlehnsaufnahme	500. -.
4.	Personalkostenzuschüsse	1797. -.
5.	1/3 Anteil am Bürgerzoll	1555. 6.
6.	Revenuen	-
7.	Zinsen und Tilgung für ausgeliehene Gelder	-
8.	Grundrenten	4629. 3. 6
9.	Miet- und Pachteinnahmen	3. 9. 6
10.	Klapper- und Laternengelder	692. -.
11.	Schatzungsgelder	1049. 2. -
12.	Ablösung der Schatzung	4830. -.
13.	Gerichtskosten	30. -.
14.	Zufällige Einnahmen	27. 5. -
		8. 2. -
		<u>23990. 1. -</u>

ƒ 131 18

1.	Schuldentilgung	5239. -.
2.	Zinsen	2833. 14. -
3.	Steuern (Pflugfelder)	1800. -.
4.	Personalkosten	3904. 12. -
5.	Vorschüsse	580. -.
6.	Kosten der Ländereien	154. 13. 6
7.	Feuerversicherung	3. 8. 6
8.	Instandhaltungen	1504. 8. -
9.	Gerichtskosten	10. -.
10.	Reisekosten	156. 6. -
11.	außerordentliche Kosten	692. 1. -
12.	Uneinbringbare Schatzungsgelder	30. 14. -
		<u>16909. 10. -</u>
	Kassenbestand am 30. April 1773	7080. 7. -
		<u>23990. 1. -</u>

Friedrichstadt, den 16. Sept. 1773

Abraham Beets

1 1

1 dän. Kurantdukaten = 2 Rigsdaler Kur.
1 Rigsdaler (RtlerKur) = 3 Mark Lüb. Kur.

1 Mark Lüb. Kur
1 Schilling

= 16 Schilling
= 12 Pfennig

ƒ 131 18

131 18

Die zusammengefaßten Stadtrechnungen tragen die Überschrift 'Bilanz', eine Bezeichnung, die sie nicht verdienen.⁴⁾ Es handelt sich vielmehr nur um eine einfache Geld- (Kassen-) Rechnung, die das Vermögen nicht berücksichtigt.

Es ist ganz unmöglich, im Rahmen dieses Mitteilungsblattes auch nur einen annähernd vollständigen oder systematischen Überblick über die vielen wertvollen Informationen zu geben, die die Stadtrechnungen uns vermitteln. Nur schwerpunktmäßig können einige Themen herausgestellt werden; im übrigen muß diese Darstellung sich nur auf Plaudereien über das Leben und Treiben in der Stadt vor 200 Jahren beschränken.

Alle Berichte von Reisenden aus jener Zeit heben Friedrichstadt als eine besonders saubere Stadt hervor.⁵⁾ Es scheint so, als ob man vor 200 Jahren eine Art Vorgängerin unserer Aktion "SAUBERES FRIEDRICHSTADT" gekannt hat. Überall wurde gepinselt und aufgeräumt, instandgesetzt und auf Ordnung gebracht.

Jürgen Blanck sorgte schon seit einer Reihe von Jahren für 500 Mark jährlich für die Reinigung der Straßen; daneben aber säuberten Antje Tetens und Joh. Matthei wöchentlich den Markt für 48 Mark im Jahr. Das war dem Magistrat schon seit 1720 ein sauberer Marktplatz wert. Da mag das Stadtbild wohl sauber ausgesehen haben, doch 1771 erschien es den Stadtfabriken wohl zweckmäßig zu sein, die Mistberge beim Süder- und Ostertor wegbringen und einebnen zu lassen. Die Berge hatten sicher schon eine stattliche Höhe erreicht; denn für ihre Beseitigung waren nicht weniger als 18 Tagewerke erforderlich.

Rechtzeitig am Abend wurden die Straßenleuchten angezündet. Das Anzünden und die Wartung am Tage besorgte Henning Holm in der Vorderstadt für 180 Mark - später für 205 Mark - und Johann Friedrich Hansen in der Hinterstadt für 194 Mark (204). Sie sorgten auch für das erforderliche Öl. Auf Kosten der Stadt aber wurden die Laternen leuchtend rot gestrichen, nachdem sie in einem geliehenen Kessel gesäubert worden waren. Eine ganze Tonne Torf wurde zum Heizen benötigt.

4) Handwörterbuch des Steuerrechts, München 1972, S. 191 ff

5) Vgl. u. a. Christian Martfelds Bericht von 1761 in Erhvervshistorisk Aarbøger 1967, Universitetsforlaget i Aarhus, bearbeitet von Ole Degn. ...saa finder man overalt den hollandske renlighed....

Abends gingen die vier Nachtwächter ihre Runden. Sie erhielten erstmals zusammen 528 Mark im Jahr. Seit 1743 war ihr Gehalt nicht aufgebessert worden: ein Zeichen von stabilen Preisen. Schreiben konnten alle vier Wächter nicht: sie malten nur die Anfangsbuchstaben ihrer Namen unter die vorbereitete Quittung und **IS** bedeutete Jacob Schröder.

Daß die Bürger tagsüber ohne Belästigung ihrem gewohnten Gewerbe nachgehen konnten, verdankten sie mit der Tätigkeit des Stadtdieners. Schon mit dem Erlaß des Stadtrechtes hatte man eingeführt (Tit. XXIII Nr. 5), daß er die fremden Bettler abzuweisen hatte. Als Entschädigung hierfür erhielt er wöchentlich neben seinem Gehalt 8 ß (Schilling) zusätzlich.

Wenn die beiden Stadttore geschlossen werden sollten, ließ der "Klokker" der Remonstrantengemeinde, dem dieses Amt "von alters her" zustand, die Glocken läuten. Hierfür durfte er im Jahr 7 M 8 ß kassieren; für das Läuten seiner Glocken bei öffentlichen Bekanntmachungen wurden ihm 20 Mark pauschal im Jahr bezahlt. Der Klokker von 1772 hieß Johann Peters.⁶⁾ Sein Pastor, Dominee Joannes Peters⁷⁾ bescheinigte holländisch auf twee eensluitende Quitantien, welken voor een zullen dienen, den Empfang seines Anteiles am Gehalt, den noch immer die Stadt zu tragen hatte.

Die Stadtväter haben in diesen drei Jahren viel für die Verschönerung der Stadt getan. Die An- und Abfahrt bei der Spülkuhle wurde mit Erde und Grassoden neu gestaltet; überall an den Burggräben wurden Bollwerksarbeiten ausgeführt, und an den Wasserstegen waren Arbeiter fast das ganze Jahr über beschäftigt.

19^{te} Junij 1772
zum Klokken bij J^h Lempert: Plevier hant
im Jintur Markt 50 bluff: Kuyalen 8/1
20 Dec. a 10/2/ U

6) Er betrieb auch eine Ölmühle im Ort. Flensburg Avis Nr. 256 vom 1. 11. 1968

7) Pastor der rem.-ref. Gemeinde von 1770 bis 1809. Bibliografie betreffende de Remonstrantse Gemeente in Friedrichstadt door E. A. Wilsum, S. 27

Über ihn vgl. auch die in diesem Mitteilungsblatt erscheinende Arbeit von Heinrich Erler "Joannes Peters, ein Prediger der Remonstranten in Friedrichstadt", S. 17 ff.

Neue Linden und Weiden wurden von Leendert von Loon geliefert, Peter und Nicolaus Ovens schafften "Wicheln, Eschen und Ipern" herbei und Gärtner Johann Christoph Rosenkrantz pflanzte sie in der Stadt, bei der Borkmühle und auf dem Deich nach Koldenbüttel, versetzte andere und stutzte die Linden auf dem grünen Markt, wozu eigens ein "Baumbock" angefertigt wurde, den Peter Sieverts, der Maler, rot anstrich.

24 Dec: In Gärten bei der Borkmühle
 Baumgeschnitz und festgesetzt 9-

29, 30, & 31 Dec: im Lauf 1773 & 2. Jan:
 Substanz in der Stadt Linden transp.
 portiert und festgesetzt in 5 Tagen
 abzug 9/ 2. B-

In Arboretum angelegt in
 5 Tagen 18/ 2. B-

An den Gärten in Gärten zu
 transp. und festgesetzt 2-

Gärtner Rosenkrantz war offenbar fleißig. Er arbeitete sowohl am 24. 12. als auch am 31. 12.
Der grüne Markt bekam auch ein "Rickwerk", eine Einfriedigung aus Holz, und die Bänke wurden in einem Jahre grau gestrichen. Weil das aber wohl doch zu trist aussah, erhielten sie im nächsten Jahr einen grünen Anstrich. Sonst aber scheint rot sehr in Mode gewesen zu sein. Selbst die Hecken vor dem Holmer Tor wurden nicht vergessen, und eine Menge rote Farbe und etwas weniger weiße wurde für die große Pforte und für die Fenster und Türen des Schlachthauses gebraucht. Im letzten Mitteilungsblatt baten wir um Informationen über das städtische Schlachthaus. 8) Die Stadtrechnungen können wenigstens teilweise unsere Fragen beantworten:

8) Mitteilungsblatt Juli 1972, Seite 32: Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen

Von Anna Pampus Erben erwarb die Stadt bereits am 30. 3. 1731 das im IV. Quartier Nr. 37 - heute Holmer-Tor-Straße 1 und 3 - belegene Wohn- und Schlachthaus.⁹⁾ Es war ein Wohnhaus mit Erdgeschoß und Ziegeldach quer an der "Oster-Thor-Straße" belegen mit einem Steingiebel an der Ecke zum Mittelburgwall hin.¹⁰⁾ Der heutige Garten war damals noch nicht vorhanden. Nach Norden schloß sich das Schlachthaus an, ein Holzbau, der an das Nachbarhaus angebaut war. Mit erheblichem Kostenaufwand wurde das Schlachthaus in den drei Jahren der uns vorliegenden Stadtrechnungen verbessert. Der Maurer war oft dort beschäftigt, kaum weniger andere Handwerker: neue Türen und Luken, neue Leitern und Ketten, Bohlen, Sparren und Dachpfannen wurden geliefert und eingebaut.¹¹⁾ Der Wassersteg wurde erneuert, und es wurde "gesteinbrügget". Die Arbeiter erhielten durchweg einen Tageslohn von 1 Mark. Das schien der übliche Satz zu sein. Auch Nicolaus Nimmrich bekam für einen Gang nach Husum eine Mark.

Marx Schütt mietete das Schlachthaus für 85 Mark im Jahr auf drei Jahre. Ob der Betrieb im Schlachthaus so vor sich gegangen ist, wie es das Stadtrecht vorsah, darüber geben uns auch die Stadtrechnungen leider keine Auskunft. 1810 wurde das Haus an den Lohgerber Hinrich Grübener verkauft.

Die Waage war nun vom Schlachthaus getrennt. Sie lag neben einem der beiden Spritzenhäuser der Stadt am Goldenen Tor unmittelbar vor der Prinzenstraße an der Burgwallböschung.

*Gely, zum Spritzenfuß am Goldenen Tor
40 Kuylen = 62 20/1. 12 Kuylen = 32 3/4. # 2. 7*

Der Burgwall hieß auch damals Fürstenburgwall. Dagegen wird wieder einmal mehr in einem "amtlichen" Dokument von der Grafen- und nicht von der Mittel- oder Ostergrabenstraße gesprochen, was die Theorie, daß vom Binnenhafen durch die Neue Straße und weiter nach Osten zu ein Burggraben hindurchgeführt haben soll, zu stützen nicht gerade geeignet ist.

9) Brandkataster 1698 pag. 359

10) Brandkataster 1795 pag 1040

11) wozu die Stadt sich schon im Stadtrecht 1633 verpflichtet hatte: Tit XX Art 1 ... welche inskünftig noch zu verbessern und zu vergrößern ...

Straßenangaben kommen im übrigen nicht sehr häufig vor. Wenn eine Rechnung für zu ersetzende Scheiben ausgestellt werden sollte, schrieb der Glaser Christian Friedrich Wägener einfach "für die Latern an der Ecke bei P. Wynands 1 groß Ruthe", oder der Schmied Nicolaus Junge machte "ein neue Haack an ein Lamp vor Henning Holm". Diese einfache Handhabung bei der Ortsbezeichnung gestattet uns jetzt aber auch die Identifizierung einer weiteren Hausmarke, der dritten innerhalb eines Jahres: Mosis Abraham wohnte im ANKER ¹²⁾ in der Prinzenstraße 31; und wir lesen mit Interesse, daß das Haus Schmiedestraße Nr. 12 auch schon vor 200 Jahren "das Paradies" genannt wurde.

1772
 21 Aug. 2 Pf 16 Fuß in d. Wollm a 26/... 3, 4
 1 " 16 Fuß in d. Wollm a 6d... 7
 1 " 6 Fuß in d. Wollm a 12/... 12

Das Leben ging friedlich weiter in unserer kleinen Stadt. Einhundert Tonnen Roggen wurden zum Besten der Armen verkauft. Eine Kommission besichtigte die Treene und die Schleusen. Möglicherweise mußte daraufhin der Ingenieurcapitaine Bruyn den Mittelburgwall und den Graben "hinter den Telten" und das Verhältnis zu den Schleusen vermessen. Über den Mittelburgwall wurde durch den Bauunternehmer Wendeler aus Ostenfeld die Mittelbrücke mit Steinen und Holz - mit viel Mühe aus Lehmsieck beschafft - erneuert, ein Unternehmen, das viel Aufwand, viele Reisen und auch viel Geld erforderte.

Claus Friedr. Jebens wurde Deputierter. Er mußte nach Schleswig, um seinen Eid zu leisten. Die Reise dauerte mit dem Fuhrmann Hermann Witt zwei Tage und kostete 56 Mark. Als der Stadtpräsident Beeck dagegen dienstlich nach Schleswig reisen mußte, übernachtete er bei Verwandten, verzichtete auf die üblichen Diäten und stellte nur 3 Mark für ausgegebene Trinkgelder in Rechnung. Bei der auf der nächsten Seite im Auszug wiedergegebenen Rechnung stellten die Rathsverwandten Kaul und Fedders der Stadt anheim, die "Tagegelder" festzusetzen. Der Präsident bewilligte 3 Mark für jeden, aber damit war "wegen der gethanen beschwerlichen Reise" der Stadtsecretär Kaul durchaus "nicht friedlich".

¹²⁾ I. Quartier Nr. 19. Er erwarb es am 1. 8. 1762 von Jacob Peters.

N: 193 1772

Friedrichst: d. 25^{ten} aug 1772

Jan. 7. Ich bin Hülfenverwandter und Nachb. Secret:
 Kaul mit mir auf Husum gekommen, um
 Dr. Josephuslynb: Daussons Cammermann
 von Schönfeldt, ungen die Wein zum
 mittel Brücken wie der Schwabstedder
 Goltzney zu verkaufen, das ungen bezahlt
 an Cornils Claesen zu lösen.
 wor Daussonmann in Husum und
 unter ungen an Zuführung Eßten
 sammt Trindigeld 2 8
 für unsern Daussonnung und ungen
 aufschonliche Hülfen stellen mir
 der Stadt auf sein -

Peter Fedders

In der Stadt hausierten allerlei Leute aus Tondern mit Spitzen; sie zahlten für die Erlaubnis 8 B pro Tag. Von den Einwohnern Friedrichstadts suchte nur Abraham Selig für 3 1/2 Tage (1771) um die Erlaubnis nach, mit Seiden- und Leinenbändern zu hausieren und im nächsten Jahr zog Nathan Abrahams Frau Sabine an einem Tage mit Kurzwaren von Haus zu Haus.

Ein Ereignis aber hat die Friedrichstädter aus dem gewohnten Gang gerissen und ihnen Gesprächstoff für längere Zeit geliefert. Am 8. 6. 1771 starb Moses Hirsch' Sohn und am 12. 6. seine Tochter unter geheimnisvollen Umständen. Die Sektionen durch zwei Chirurgen im Beisein des Physikus Wiggers aus Husum und der Hohen Gerichtskommission ergaben, daß beide Kinder "durch Ratzenkraut vergeben" wurden. Ihre Mütter wurde am 4. 7. ins Stockhaus abgeführt.

Stadtdiener Junge starb; die Stadt übernahm für ihren Bediensteten die Kosten der Bestattung. Sterben war auch vor 200 Jahren teuer! Herr Beets wurde wie folgt zur Kasse gebeten

	ℳ	β	ſ
1/2 Stunde läuten	1.	8.	-
den Kuhl zu graben	1.	2.	-
für das Laken	1.	8.	-
für die Verhöhung	1.	-.	-
für die Bahre	-.	5.	-
zusammen	5.	7.	-
Für das Gefolge gab es			
1/8 tonne Bier	-.	10.	-
1 Deutzend Pfeifen	-.	3.	-
1/2 Pfund Toback	-.	3.	-
zum Bekleiden und Einlegen	-.	8.	-
zusammen	1.	8.	-
und schließlich erhielt Jürgen Hansen als Leichenbitter noch	1.	8.	-

In diesen Kosten war aber der Betrag für den Sarg noch gar nicht enthalten. Was ein Sarg kostete, erfahren wir anlässlich des Todes eines "fremden Menschen" aus dem Mecklenburg-Schwerinischen, der auf Seebüll unweit der "FELDLUST" 13) "schwachheitshalber schleunigst todtgeblieben und in einer Kuhl ertrunken" war. 5 Stück 14 Fuß Calmarsche Wahlbretter wurden benötigt und einschließlich Arbeitslohn kostete der Sarg 10 Mark. Bei dieser Beerdigung wirkte auch der Cantor mit, der für seine Bemühungen 8 β erhielt; seine Jungen bekamen für den Gesang für 8 β Kringeln.

Für Junge wurde J. Brarburg neuer Stadt- und Schoutendiener. Natürlich brauchte er eine Uniform. Aber da die Stadt nur alle zwei Jahre eine neue zu liefern hatte, erhielt er seine Montur erst im November 1772. Bis dahin mußte er die seines Vorgängers, die nur geändert wurde, tragen. Aber er erhielt - wohl mehr als Zeichen seiner Würde denn als Waffe - einen neuen Stock! Der Stadt- und Schoutendiener trug einen blauen Rock mit roten Aufschlägen und vielen goldenen Knöpfen, blaue Hosen und einen blauen Hut mit Litzen. Und unwillkürlich scheint ein Aquarell 14) des alten Rathauses mit einem Uniformierten im Vordergrund Leben anzunehmen und uns auf den Diener oder gar den Schouten hinzuweisen.

13) eine offenbar sehr frequentierte Gastwirtschaft, die im Volksmund auch Naadöb genannt wurde.

14) Rehder, Altholländische Bauweise in Friedrichstadt in NORDELBINGEN Band 1, Seite 166 ff Abb. 9

Mit Brarburg hatte die Stadt keinen guten Fang gemacht. Am 14. 4. 1773 entstand im Hause des Arbeiters Claes Thiessen eine blutige Schlägerei zwischen den Brüdern Johann und Joh. Eberhard Jürgens aus Amsterdam mit Otto Andreas Baltzer und eben dem Stadtdiener Brarburg. Einen Monat später verursachte er auf der Straße einen Tumult, bei dem er "selbst Einen Ehrwürdigen Magistrat mit injurien" belegte. Das war natürlich zu viel. Das Stadtrecht sah für Beleidigungen, Lästerungen etc in Tit. LXXVI ausdrücklich eine Bestrafung vor. Der Schout brachte ihn ins Stockhaus, in dem er 23 Tage blieb, und seines Amtes wurde er selbstverständlich enthoben.

Am 23. 3. 1773 wurde der Rektor der Lateinschule, der Allgemeinen Stadtschule, Söncksen, in sein Amt feierlich eingeführt. Es war ein neuer Anfang ... bis 1827 Rektor Tadey nach mehrjähriger Unterbrechung es wieder von vorn versuchte.¹⁵⁾ Der Superintendent Struensee war zugegen. Er wohnte bei Pastor Hegelund, der für dessen Bewirtung allein 8 (acht) Ducaten (!) erhielt. Das war¹⁶⁾ viel und einer der sparsamen Stadtväter ließ sich einen Auszug aus der Stadtrechnung hierzu machen:

*Extrakt aus der Rechnung
von März 1772 bis Juni 1773.*

*1773.
31 März und 1. 4. Beechhofen: Fund bez:
Einführung und introduction des
Rekt: Söncksen, s. H. Ann. u. g. N 232 f. 1108*

*2 Augr und 1. 4. von Hegelund Fund im
Bewirtung des H. General-Superin-
tendenten Struensee, s. extr. prot:
W. Landt u. g. Quittung sub N 236. f. 1108*

Für die feierliche Einführung waren 5 Musiker aufgeboten, die der Stadtmusikus Hermann Rohde sich wohl, wie auch zuvor beim

15) Vgl. dessen Rechenschaftsbericht zur öffentlichen Prüfung am 9. 4. 1828, gedruckt bei Bade und Fischer in Friedrichstadt 1828

16) Das entspricht nach Waschinski "Währung, Preisentwicklung und Kaufkraft des Geldes in Schleswig-Holstein (Quellen und Forschungen Bd. 26, II, S. 298) einer Kaufkraft im Jahre 1939 von 288,- RM

königlichen Dankfest, in Lunden, Koldenbüttel und Wohlde anmieten mußte. 30 Mark kosteten diese 5 Herren, aber um die Stadtkasse nicht zu sehr zu belasten, übernahmen davon Abraham Beets, C. F. Jebens und Hinrich Jansen je 6 Mark. Für die Schule wurden die nötigen Anschaffungen gemacht: ein Tisch, Bänke mit Tintenfassern, eine große Tafel... und als damals wahrscheinlich unentbehrliches Requisit eine "Karbatsche" 17) zu 12 B.

Auf der Einnahmeseite nimmt das Schatzregister eine zentrale Stellung ein. Es gibt uns einen umfassenden Einblick in die steuerliche Leistungsfähigkeit der Bürger. Nicolaus Ovens, Peter Ovens und Carel de Vlieger zahlen den Höchstsatz von 30 Mark, gefolgt von Abraham Beets 18) mit 27 Mark vor Nicolaes van Deuren mit 24 M 8 B und Lucas Ovens mit 24 Mark; aber allein 354 Einwohner zahlen eine Schatzung von nur 1 bis 3 Mark. Es war noch die große Zeit der Mennoniten, die wirtschaftlich in der Stadt führend waren. 19)

Nur wenige Bürger konnten oder wollten nicht zahlen; dann wurde gepfändet. Bei Jacob Ipsen holte der Schout einen silbernen Löffel, bei Johann Matthei 1 Stufen grieß Leinen 20) und bei Georg Wakritz Frau einen eisernen Grapen. Als der Schout aber bei ihr anlässlich der nächsten Schatzung 2 alte Stühle, 1 Spinnrad, 1 Spiebackschen 21) und 4 alte Schildereyen abholte, war ihr das zu viel. Sie löste die Pfänder für 1 Mark aus. Schlimmer erging es Jens Christian, dem am 15. 12. 1772 die Haustür weggeholt wurde. Meyer Hertz und Margaretha Meyers waren fort, "so wie auch Detlef H. König heimlich davongegangen" war. In ihrem Falle konnte der Schout nichts ausrichten. Wirklich Zahlungsunfähigen wurde die Schuld erlassen.

Einige Bürger genossen Schatzungsfreiheit. Zu ihnen gehörte der Stadtsekretär, der Stadt-Büchsenmeister Joh. Wilhelm Macarme,

17) nach Kienle, Fremdwörterlexikon, München 1964, S. 204, russisch aus dem türkischen = Riemenpeitsche

18) Commerzrath Abraham Beets (3.2.1705 - 19.12.1777) war durch seine Frau mit der Familie Ovens verwandt und Schwiegervater von Carel de Vlieger. Seine fortschrittlichen Vorschläge führten 1769/70 zu einem Streit innerhalb der Mennonitengemeinde.

19) Dollinger, Geschichte der Mennonitengemeinde zu Friedrichstadt in Quellen und Forschungen 17. Bd. S. 9 ff

20) Stufen = Rest, besonders Tuchrest nach Mensing, Schl.-Holst. Wörterbuch 4. Band S. 910

21) Mensing, a. a. O. S. 746 führt Spiebackschen als einen speziell Friedrichstädter Ausdruck auf = Spucknapf.

der Gähdert Lorenzen Davids im Amt abgelöst hatte, Isaac Baruch als Schächter 22) und schließlich auch Josua Gunthrats Wwe., die als Schützenkönigin Abgabefreiheit genoß. 23) Sie gehörte zu den nur sieben Schiffern, die in Friedrichstadt abgabepflichtig waren. Davon stellte die Familie Ipsen allein mit Jürgen, Jacob und Asmus fast die Hälfte.

Für die Nachtwächter wurden die Klappergelder 24) und für die Beleuchtung die Laternengelder 25) als Reallasten vom Schout eingezogen. Die Laternenanzünder durften dafür nach den Pachtbedingungen aber auch nicht extra zu "Neujahr sammeln".

Die Stadtrechnungen geben aber auch neue Rätsel auf. Was mag es z. B. bedeuten, wenn Peter König für ein Douceur von 20 Talern quittierte, das ihm und seinen Mitinteressenten am 4. 7. 1771

für das aus dem Burggraben hinter den Telten gemahlene Wasser

gezahlt wurde. Oder wieviel ist ein Stoop Theer 26) für das Schlachthaus oder was sind zwei neue Boonders zu 8 ß das Stück, die beim Laternenreinigen offenbar nötig waren. Das wird sicher geklärt werden können. Schmerzlich aber wäre es, wenn die von Bürgermeister Leonard Plovier in mühevoller Arbeit zusammengetragene "Historische Nachricht, die Fischerei auf der Treene betreffend" die in einem für die Stadt verloren gegangenen Prozeß 27) mit dem Landvogt Selcken zu Süderstapel geführt wurde, nicht mehr auffindbar ist. 28) Plovier stellte der Stadt 51 Mark für seine Arbeit in Rechnung; der sparsame Magistrat gewährte ihm, dem Bürgermeister, aber nur 39 Mark.

22) Nach Rabbiner Ed. Duckesz Abhandlung über das Königlichen Residenten Behrend Lehmanns Familie im Israelitischen Kalender 2, 1927/28, S. 3 ff, wurde Isaac Baruch aus Wandsbeck 1771 als Schochet und Lehrer der Talmud-Toraschule in Friedrichstadt gewählt.

23) Ein Privileg, das auch U. E. Frieß, a. a. O., Seite 54, noch 1834 erwähnt: Freiheit von Real- und Personalschatzung für die Dauer eines Jahres.

24) Mitteilungsblatt Dezember 1971, S. 30 ff

25) Der Magistrat hatte dem Schouten P. H. du Ferrang das Einsammeln der Klappergelder seit dem 3. 5. 1752, das Einziehen der Laternengelder seit 1769 übertragen, ohne daß dieses Amt mit dem des Schouten verbunden sein sollte.

26) Rasmussen, Maal og Vaegt, København 1967, S. 77/78 kennt 1 stob als Butter-, Homig-, Bier- und Weinmaß; nach Mensing, a. a. O. S. 862 ist ein Stoop ein Schöpfeimer mit Handgriff

27) Der Prozeß war 1771/72 beim Obergericht anhängig. Die Stadt zahlte 20 Rthlr. Brüche, doch die Kosten überstiegen diesen Betrag.

28) Über einen früheren Streiffall (1757) zwischen den Friedrichstädter Fischern Hans Borchers und Niclaes Schwop und dem Schwabstedter Fischer sind Akten im Landesarchiv A XVIII Nr. 2574 vorhanden.

Die 1633 ins Leben gerufene Bürgerwehr bestand auch 1772 noch.²⁹⁾ Capitäne waren Bürgermeister Plovier und der Ratsverwandte J. G. Kaul. Die Wehr besaß auch noch Kanonen: Baumöl, Seife, Hede und Blei wurden für die Wartung beschafft. Am 8. und 9. Februar 1772 wurden 6 Mann für die Aufwartung bei den Kanonen gebraucht. Drei Mann hielten zwei Nächte lang Wache, während im Rathaus der Magistrat mit den Deputierten bei Kringeln von J. H. von der Linden Wwe und Peter Jebens und "20 Bouteln alten Wein a 6 ß" von Peter Fedders und C. Fr. Jebens im hell erleuchteten Sitzungszimmer mit Musik feierten. 42 Stück neue Lichtpiepen hatte Nicolaus Junge extra anfertigen müssen und Nicolaus Ovens lieferte 24 Pfund Licht nur für dieses von "Ihro Königliche Majestät Allerhöchst verordnete Dankfest".

Wir müssen uns von den verstaubten Blättern trennen und den Streifzug durch Friedrichstadt von 1772 beenden.

Im ev.-luth. Kirchenarchiv werden die Armenrechnungen für die gleichen Jahre, für die unsere Stadtrechnungen erstellt wurden, verwahrt. Zusammen mit den im reichhaltigen Remonstrantenarchiv und in dem noch weitgehend unbearbeiteten Archiv der Mennonitengemeinde vorhandenen Schriftstücken, den im Stadtarchiv enthaltenen Katastern und Protokollbüchern sowie den Unterlagen des Landesarchivs könnte sich bei richtiger Koordinierung für diese Zeit, von der man fast ein Jahrhundert hindurch annahm, keine brauchbaren Unterlagen mehr zu besitzen, ein bis in Einzelheiten darstellbares Bild unserer Stadt und ihrer Bürger zeichnen lassen.

Hoffen Sie mit mir auf die Einsichtigkeit und den guten Willen der zuständigen Stellen.

29) Nach Fries, a. a. O. S. 52 war das Bürgermilitär 1641 vollständig organisiert, doch bald wieder in Verfall und die Waffen in der Rüstungskammer des Rathauses in Vergessenheit geraten.

Karl Kiehlert

Quellen zur Stadtgeschichte

Seine Majestät der König haben mittelst allerhöchster Resolution vom 3ten d. M. das renovirte Friedrichstädter Schleusenreglement vom 9ten April 1710 aufzuheben, und dagegen für die drei vor Friedrichstadt belegenen der Landesherrschafft gehörigen Schleusen, durch welche der Treenefluß in die Eider abwässert, nebst den dazu gehörigen Sietzügen der Treene, ferner für den an der Eider liegenden Stadtdeich nebst dem dazu gehörigen Vorlande und Vorufer, endlich für die Schiffspassage durch die Westerschleuse, nachfolgende Bestimmungen festzusetzen, auch die Rentekammer zu autorisiren geruht, dieses Reglement durch den Druck zur allgemeinen Nachricht bekannt zu machen.

§ 1.

Die Schleusen und der Deich so wie die Schleusenpassage stehen unter der unmittelbaren Aufsicht eines zufolge königlicher Allerhöchster Resolution vom 22sten Januar 1823 von der Rentekammer angestellten Schleusen- und Deich-Ausschere, welcher in allen sein Amt angehenden Geschäften dem Deichinspector des nördlichen Marschdistricts, unter der

Det har behaget Hans Kongelige Majestæt, ved Allerhøiest Resolution af 3die d. M. at ophave det fornyede Slusereglement for Friedrichstadt af 9de April 1710, og derimod at fastsætte følgende Bestemmelser for de 3 ved Friedrichstadt beliggende Regjeringer tilhørende Sluser, gjennem hvilke Treenefloden strømmer ud i Eideren, og for Stadens ved Eideren liggende Dige med det foran liggende Land og Bredder, samt for Skibspassagen gjennem Vesterflusen, og derhos at autorisere Rentekammeret til ved Trykken at bekendtgjøre dette Reglement til almindelig Efterretning.

§ 1.

Sluserne og Diget saavel som Passagen igjennem Sluserne staae under umiddelbart Tilsyn af en ifølge kongelig allernaadigst Resolution af 22de Januar 1823 af Rentekammeret ansat Sluse- og Dige-Opsynsmand, som i alle hans Post vedkommende Forretninger er underordnet Digeinspectoren for det nordlige Marschdistrict

Das REGLEMENT FOR FRIEDRICHSTADTS DIGE OG SLUSER, das Friedrichstädter Deich- und Schleusen-Reglement, vom 13. Februar 1830 löste eine ältere Vorschrift von 1710 ab. In dieser Vorschrift sind nicht nur genaue Bestimmungen über die Unterhaltung des Deiches und über die Schleusendurchfahrt enthalten; im § 18 des Reglements finden wir auch die auf die Allerhöchste Resolution vom 11. 12. 1775 zurückgehenden Bestimmungen über das Friedrichstädter Staurecht, das auch heute noch eine gewisse Bedeutung besitzt.

Nach diesem Staurecht war es der Stadt erlaubt, das Wasser der Treene bis auf 4 1/2 Fuß von dem Schlagbalken oder Drüsel der "Westerschleusen- Haupt- und Flutthüren" an gerechnet in den Monaten Mai bis September immer, in den übrigen Monaten nur bedingt zu stauen.

Rindworflein

Eine Geschichte für Erwachsene

Im Eiderstedter und Stapelholmer Wochenblatt Nr. 20 vom 16. Februar 1895 erschien eine Hundegeschichte "aus unserer Straße" an Friedrichstadt. Um welche Straße es sich handelte, geht aus der Erzählung des unbekanntem Autors, der nur mit -e- zeichnete, nicht hervor; aber es muß eine sonnenreiche Straße gewesen sein mit grügestrichenen Haustürbänken, auf denen Erbsen schälende und Bohnen brechende Mütter saßen, der Hund neben dem "Drümpel" lag und in der abends Pfeifen rauchende Väter zusammenstanden. Tagsüber aber spielten viele, viele Kinder in der Straße.

Lesen wir einige Absätze aus dem Originaltext:

... beschäftigt auf seinen Umfange aufrecht zu nischen Eisenindustrie beprimierte, daß um- saß auf allen Werken al bereits begonnen

... verleiht den feierlichen s Nord-Ostsee-Canals fer regierender Kaiser telte nationale Werk fnen. Es ist schon daß Oesterreich-Un- Nord-Ostsee-Canals Kriegsflotte mit dem vertreten sein wird. daß Einladungen an nen ergehen werden, as voraussichtlich im beizumohnen. So Schiffe der Marineen Amerikas, im Hafen bei dieser Gelegen- es deutschen Reichs reis ihrer Tüchtigkeit ren Übungen geben h der feierlichen Er- Kaiser, da eine ge- in Kiel vereinigen den und auch aus alleh ist, die Absicht dem „Hohenallern“

Denn wir Kinder spielten natürlich in un- serer Straße. Summen mir doch nun noch zu- weisen die Bruchstücke unserer Spietreime in den Ohren in jener wunderbaren Form, die durch bloßen Wortklang und durch an einander gereichte, — wer weiß wie alte — Einfälle ihre so nach- haltige Wirkung übt. Da klingt es:

Nhl'n, Duhl'n, Dissen, Duhl'n,
Neseln hebt so'n lange Dhr'n,
Blinne Köh köunt ni sehn,
Haasn, blasn, Schofteen,
Stäwelknecht un Fürtang —
So, min Jung, Du bis darvan!

Dann wollten wir etwa Versfied spielen und wurde in einer Reihe ausgezählt, bis der, welcher suchen sollte, zurückblieb. Ober wir waren bald mitten im Wolf- und Schaf-Spiel, zu dem auch der Hirte an die ser Straßenseite gehörte, der seinen Schafen an jener Seite zurief: „All min Schaap to Huns!“ dann riefen die Schafe alle für einz, zurück:

„Ich dörf nich!“
„Woför nich?“
„För de Wolf nich!“
„Wo sitt de Wolf?“
„Nichter'n Tum!“
„Wat malt he dar?“
„He slypt sin Tån!“
„Wat will he denn?“
„All de Schaap de Keel ofbieten!“
„De Wolf sitt gefangen twischen sfern Stangen.“
„All min Schaap to Huns!“

land bekannt.

Dem Buche ist eine 8 Städte beigegeben, die haben. Auch unsere St zeichnis, und es wäre in wert, daß auch hier sid thäten, um einen Credit Oben angeführtes Bud aus demselben ist zu er eines Creditvereins geral eines solchen Vereins le diese für den Mittelsta von den rechten Männern

Garte

Einer der härtesten 2 auf 1740. Er begann am 12. Juni froren all Die Nase erfroren in d durch die Kälte zeitweil kaum das Lärten der Bl unseres Landes konnte i Erde beflatten, weil mi frorenen Erdoberfläche konnte. Während der froz die Flüssigkeit an Wer aus dem warmel etwa tausend Schritt de bekam Blasen im Gesicht, man das Gesicht mit 6 Wasser vom Fenster aus goß, langte es als Kino

Es sind die beiden Kinderreime, die unser besonderes Interesse hervorgerufen haben.

In der gleichen Straße spielen heute vielleicht auch noch einige Kinder; wahrscheinlich sind es andere Spiele, und die alten Reime werden sie kaum noch kennen.

Kennen Sie sie noch?

Es liegt unserer Gesellschaft viel daran, die alten Kinderreime, wie sie in FRIEDRICHSTADT früher gesprochen und gesungen wurden, zu erhalten. Alle Mitglieder ohne Ausnahme bitten wir herzlich, uns "ihre" Kinder- und Abzählreime mitzuteilen, und von "ihren" Spielen zu erzählen. Wir haben in unserer Mitte sach- und fachkundige Mitglieder, die diese Reime nacherzählen und auf Tonkassetten festhalten wollen.

Wir meinen, daß in unserer schnelllebigen und so schnell vergessenden Zeit die Sicherstellung dieses Kulturgutes ein besonderes Anliegen der Gesellschaft sein sollte. Und hieran kann wirklich jeder mitarbeiten.

DIE BÖSEN STRASSENBUBEN

Der erste Montag im August muß für die Friedrichstädter Jungen früher ein besonders reizvoller Tag gewesen sein. Alljährlich mußten die Bürger an diesem Tage ihre lederen Lösch-Wasser-Eimer vor den Häusern aufstellen, damit die Beauftragten der Stadt - meist die beiden sogenannten Stadtfabriken - die Vollzähligkeit und Brauchbarkeit der Eimer überprüfen konnten. Die Eimer waren mit Wasser zu füllen, um die Brauchbarkeit augenfällig zu demonstrieren. Soweit, so gut ... aber dann kamen die Friedrichstädter Jungen ... Lesen Sie selbst, was ein geplagter Bürger als Leserzuschrift in die Zeitung setzte:

Bei der jährlich am 1sten Augustmontage stattfindenden Besichtigung der Feuer- oder sogenannten Noth-Eimer scheint es ein Privilegium der vornehmeren und geringeren Straßenbuben zu seyn, die zu diesem Endzweck vor den Häusern mit Wasser gefüllten Eimer, noch ehe solche besichtigt sind, umzustossen, wodurch die Absicht der Ausstellung theilweise verhindert wird: - Sollte diesem Unfug nicht in Zukunft vorgebeugt werden können?

Friedrichstadt, den 5ten August 1833.



Unter den 47 Geistlichen, die der remonstrantischen Gemeinde in Friedrichstadt im Laufe der 350 Jahre ihres Bestehens gedient haben, nimmt Joannes Peters eine besondere Stellung ein.

Im Archiv des Remonstrantenhauses befinden sich von ihm viele Briefe und andere Dokumente, darunter auch seine wichtigsten Predigten, alle in seiner schönen, sauberen, gut leserlichen Handschrift geschrieben, die allein schon als ein Merkmal seines Charakters gelten kann. Allerdings sind alle Schriftstücke in niederländischer Sprache abgefaßt. Hier eingeflochtene Auszüge werden daher in Übersetzung wiedergegeben. Als einziger aller Pastoren der Remonstrantengemeinde war Joannes Peters ein geborener Friedrichstädter; abgesehen von noch zwei anderen Deutschen (1914-1929) kamen alle anderen bekanntlich immer aus Holland. Daß Joannes Peters auch die an seine Eltern und Verwandten gerichteten Briefe in niederländischer Sprache geschrieben hat, ist nicht so verwunderlich. In seiner Familie wurde, wie damals überhaupt in den Kreisen der Remonstranten, hauptsächlich holländisch gesprochen.

Am 14. Mai 1742 wird Joannes als Sohn von " Jan Peters, koster dezer kerke en timmermansbaas en Greetje geb. Olfsen " getauft. Der Vater war als Küster und Zimmermannsmeister ein angesehenener Mann. Der Großvater, Schuhmachermeister Claas Peters, einer Familienüberlieferung zufolge niederländischer Abstammung, war anno 1707 von Coldenbüttel zugewandert und auch Remonstrant.

Der Küster Jan Peters ließ seinem ältesten Sohn die beste Schulbildung angedeihen, die damals in Friedrichstadt möglich war. Nach dem Besuch der remonstrantischen Elementarschule, wo nur in niederländisch unterrichtet wurde, durchlief er die " allgemeine Stadtschule ", die als Lateinschule 1704 neu gegründet worden war. Daß Joannes remonstrantischer Prediger werden sollte, war gewiß schon lange beschlossen, und da die Ausbildung hierfür nur auf dem Predigerseminar in Amsterdam möglich war, mußte er seine Heimat verlassen und reiste

im Spätsommer des Jahres 1760 nach Amsterdam, vermutlich mit einem Schiff, denn das war der billigste, schnellste und bequemste Reise-
weg, Aus einer kleinen deutschen, zum dänischen Königreich gehören-
den Provinzstadt kommend, betrat Joannes, mit guten Empfehlungen
versehen, den Boden einer Weltstadt. Es war für sein Schicksal von
großer Bedeutung.

Mit Eifer widmete sich der Achtzehnjährige seinen Studien. Über
diese und die " Academie " berichtete er ausführlich nach Hause.
Das Studium war dem an einer Universität gleichwertig, mit Vorlesun-
gen nicht nur in der Theologie, sondern auch in Philosophie, in den
klassischen und modernen Sprachen, in Geschichte, Mathematik und
anderen wissenschaftlichen Zweigen. Regelmäßig bestand er die zahl-
reichen Zwischenprüfungen.

Quartier fand Joannes in der Tuinstraat, in dem damals neuen
Stadtviertel Jordaan, jenseits der Prinsengracht, wo sich die Klein-
bürger mit unzähligen Handwerks- und Gewerbebetrieben angesiedelt
hatten. Es war kein vornehmes, aber immer von einem pulsierenden
Leben erfülltes Viertel. Auch Künstler hatten sich dort, zu verschie-
denen Zeiten, niedergelassen, wie Rembrandt, Hobbema, Pieter de
Hoogh und um 1660 der Friedrichstädter Maler Jürgen Ovens, der als
Modemaler mit Aufträgen überhäuft, in glänzenden Verhältnissen ge-
lebt hatte. Obwohl zu der Zeit, als Joannes Peters in Amsterdam war,
die von Wohlstand gesättigten Verhältnisse in der niederländischen
Republik langsam in Verfall gerieten, hatte Amsterdam seine Stellung
als Metropole des Handels und Kapitalverkehrs behauptet, nur nahm
in dieser oft als " Perückenzeit " bezeichneten Epoche ausländischer,
hauptsächlich französischer Einfluß auf allen Gebieten des Lebens zu.

Das bekam auch Joannes zu spüren. Der deutsche Provinzler mußte
sich neu einkleiden. In einem Briefe vom 7. März 1761 schreibt er
an seine mit " Zeer waarde en van harten beminde Ouders " angerede-
ten Eltern:

" Was mich betrifft, befinde ich mich bisher bei vollkommener
Gesundheit. Aus meinen beiden letzten Briefen habt Ihr ent-
nommen, daß ich mir Kleidung habe machen lassen, und meinen
anderen Röck wenden. Weiter habe ich mir einen neuen Hut ge-
kauft für 6 fl. und eine neue Perücke machen lassen für
8 fl., sodaß ich nun, was die Kleidung anbetrifft, ein voll-
kommener Amsterdamer bin. Was mich aber dabei doch verdriest,
ist, daß ich es noch nicht bezahlt habe. Bitte darum mir mit
der allerersten Gelegenheit Geld dafür herüberzuschicken....
Bitte auch, daß Ihr im Frühjahr einige Paar Strümpfe schik-
ken möchtet, aber sie müssen ein bißchen fein sein, auch
einige weiße Halstücher und, wenn es möglich ist, auch ein
paar seidene "

Die Geldsorgen lassen ihn nicht los, und in einem sehr langen Brief an die Eltern vom 10. Mai 1761 heißt es :

" Schiffer aus Friedrichstadt sind schon hier gewesen, und mit keinem von ihnen weder ein Brief noch etwas anderes, worum ich geschrieben hatte. Ich bitte Sie doch zu bedenken, daß ich hier in einer fremden Stadt und sehr weit weg lebe, und daß Sie keine Gelegenheit vorbeigehen lassen sollten, mir zu schreiben.... Auch wissen Sie, daß ich mir hier Kleidung habe machen lassen, und daß ich demzufolge Geld benötige, um sie zu bezahlen, wie auch einige andere Schulden worüber ich schon schrieb. Sie erinnern sich wohl noch, daß ich nur ein Paar Schuhe mitbekommen habe, und daß diese abgenutzt sein müssen, weil hier große Entfernungen zu Fuß zurückzulegen sind. Denn wenn ich auch ziemlich nahe beim Seminar wohne, muß ich doch an jedem Morgen einen weiten Gang machen, von Abr. Beets' Haus bis zur Wache und auch wieder zurück. Außerdem habe ich auch kein Taschengeld.... Daher bitte ich, mir mit erster Gelegenheit Geld zu schicken, denn der Kaufmann hat schon vor 4 oder 5 Wochen die Rechnung an Susanne Steenmann geschickt, die bei ihm für mich Bürge steht.... "

Joannes' finanzielle Lage war durch das Ausbleiben der Zahlungen von zu Hause so kritisch geworden, daß er sich schon an den Kirchenrat von Alkmaar mit der Bitte gewandt hatte, die ihm von dort zugesagte Studienbeihilfe von fl. 250.- per anno im Voraus vierteljährlich zukommen zu lassen, denn

" weil meine Eltern etwas weit weg von hier sind und die Schifffahrt nach Friedrichstadt auch eingestellt ist, können sie mir nicht immer etwas schicken, denn mit der Post würde es zuviel kosten "

Dieser Bitte wurde entsprochen. Wie sehr erschrak aber Joannes, als Pastor van der Burg aus Alkmaar zu ihm in die Wohnung kam und im Auftrage des Kirchenrats ein Schriftstück zur Unterschrift vorlegte, in dem er sich verpflichten sollte, sich nach Beendigung seiner Studien als Predigtamtskandidat (proponent) jederzeit der Gemeinde in Alkmaar zur Verfügung zu halten. Unterschriebe er nicht, würde das Stipendium wegfallen. Joannes sah seine zukünftige Freiheit bedroht, aber ohne die Beihilfe würde er sein Studium aufgeben müssen. Er unterschrieb nicht, bat um Bedenkzeit und wandte sich an seine Professoren, die ihm sehr gewogen waren. Diese bestärkten ihn darin, die Unterschrift zu verweigern, da das Ersuchen Alkmaars sogar gegen die Satzungen der Bruderschaft verstoße; er solle sich aber keine Sorgen machen, sie würden die Sache schon in Ordnung bringen, was auch geschah.

Die ständige Geldverlegenheit begleitete ihn aber wie sein eigener Schatten durch die Studienzeit. Umso mehr bemühte er sich,

durch regelmäßige Berichte über den Fortgang seiner Studien, über die vorgeschriebenen Predigtübungen und Reden (orationen), über seine Beziehungen zu den Professoren und zu Studienfreunden seinen Eltern deutlich zu machen, daß er seine Zeit immer gut nütze. Er klagt aber auch einmal darüber, daß er wegen Schmerzen im rechten Auge - " das dauernd läuft " - weder lesen noch schreiben könne, oder über große Kälte, durch die sein " Geist eingefroren " sei. Wie viele in seinem Bekanntenkreis bekam auch er " das Fieber ", eine damals in Amsterdam häufig auftretende, nicht näher beschriebene Krankheit, sodaß er die " Analyse " seiner Predigt, eine vorgeschriebene wichtige Arbeit, nicht pünktlich beim Professor einreichen konnte.

Zum Predigerseminar, auch "Collegien" genannt, hatte er es von der Tuinstraat aus nicht weit. Es war der an der Keizersgracht gelegenen Remonstrantenkirche angegliedert. Wenn die Studenten dort ihre Predigten hielten, sollten sie diese gut auswendig gelernt haben und mit großer Stimmkraft halten. Joannes schrieb einmal :

" Am 1. Februar habe ich meine dritte Predigt gehalten. Obwohl ich so laut sprach, daß halb taube Leute, die hinten in der Kirche saßen, mich deutlich verstehen konnten, wurde mir vorgehalten, daß ich meine Stimme noch verstärken müsse "

Für die Herbstexamina mußte er sich zuweilen in den Semesterferien vorbereiten und deswegen einmal die Einladung eines Bekannten ablehnen:

" Da ich in den Osterferien wenig ausrichten konnte und Prof. Kriehout uns geraten hat, zu büffeln, solange man jung ist, werde ich von Ihrem freundlichen Anerbieten, einen Teil der Ferien bei Ihnen zu verbringen, keinen Gebrauch machen, obwohl ich sehr gern einmal etwas frische Luft an der Yssel schöpfen würde "

Gern hatte er Besuch aus der Heimat. Er erwartete seine Mutter und bat seinen Vater, einen Bücherschrank für ihn anzufertigen, und gab die Maße dafür an. Er fährt fort:

" Sie haben mir zwar gesagt, daß ich mir hier einen ^{soll,} kaufen es läßt sich schlecht etwas kaufen, wenn man kein Geld hat..... Ich bitte auch, die große Bibel, den Titus Livius und Paulus Jovius Historien mitzuschicken Schreibt mir auch, ob meine Schwester in diesem Jahre zu ihrem Vergnügen herüberkommen wird. Wenn sie kommt, soll sie einen grünen Käse mitbringen, aber nicht solchen, der mit Schaf-dreck gemacht ist, sondern mit Meerrettich. Kommt meine Schwester nicht, so schickt ein Bündel Unterwäsche und auch 4 oder 6 Pfund Tabak von der Sorte, die der Rechenlehrer in Husum rauchte, als ich bei ihm war. "

Die Schwester kam nicht, weil sie krank geworden war, aber der Schiffer Josua Guntrath brachte ihm außer dem ersuchten Bargeld,

nämlich 53 fl., Kandiszucker, Pfefferküsse, grünen Käse und einen Topf Honig. Die Freude hierüber wurde ihm gleich wieder vergällt, Joannes ist nun einmal ein Pechvogel in Geldsachen. Eine Kapitänsfrau, bei der er vier Wochen umsonst gewohnt hatte, erfuhr, wieviel Geld er bekommen hatte, und verlangte daraufhin nun doch rückwirkend eine angemessene Vergütung, sodaß er mit dem Rest der Barschaft gerade noch den Perückenmacher und Barbier bezahlen und Torf kaufen konnte.

" Ich will mich aber lieber notdürftig behelfen und meine Freiheit haben, als billig wohnen und viel dummes Gerede anhören."

Aus einem Reisebericht, der in eigenhändiger Abschrift vorliegt, läßt sich schließen, daß Joannes in den Ferien auch einmal nach Hause gefahren war. Das Jahr ist nicht angegeben, aber die Rückreise von Friedrichstadt nach Amsterdam dauerte vom 15. bis 24. September. Zwei Studienfreunde, Wilhelm du Clou und Aavol van Leeuwen, waren seine Reisegefährten. Den langen und sehr interessanten Bericht können wir hier nur in einigen Auszügen bringen, wie folgt :

" Nachdem wir schon dreimal auf dem Schiff gewesen waren, aber jedesmal durch Gegenwind zurückgehalten wurden, sodaß 14 Tage vergangen waren, ohne weitergekommen zu sein, beschlossen wir schließlich, zu Land nach Amsteldam zu fahren. "

In achtzehnstündiger Fahrt ging es über Heide, Meldorp und Marne zum Brunsbütteler Hafen, wo sie am Sonntag Morgen 1/2 4 ankamen, um über die Elbe zu segeln. Das Schiff sollte sie nach Niehaus, südlich Cuxhaven an der Ostemündung gelegen, bringen, von wo es zu Land in Richtung Lehe weitergehen würde, um etwas südlich davon die Weser zu überqueren.

" Kaum hatten wir die Elbe gesehen, ging uns der Mast über Bord. Also zurück zur Herberge... Wir blieben bis zum Montag, und ich bestand nachdrücklich darauf, daß man uns übersetzen sollte. Wir bestiegen am 17. früh nochmals das Schiffchen. Weil der Schiffer aber unerfahren war und Angst hatte....und der Wind wieder stärker zu wehen begann, mußte ich mich damit abfinden, daß wir, obgleich schon halb über der Elbe, umkehrten.... Du Clou fühlte sich so elend, daß er dem Schiffer zurief: Halt still, halt still!, aber der gute Mann vermochte es nicht, weil Aavol ihn daran hinderte, Anker zu werfen..... Das Schiff ging manchmal 7 Fuß in die Höhe und dann wieder 8 Fuß nach unten, und wirklich, ich hatte nie gedacht, daß die Elbe so breit wäre.... Wir beschlossen, es noch einen Tag anzusehen und dann nach Hamburg zu reisen. Du Clou, der ganz erschöpft war, ruhte sich aus.... Dann hörten wir, daß der Fährmann vom anderen Ufer angekommen war.... Schließlich wurde du Clou überredet, mit aufs Schiff zu gehen....., sodaß wir am 18. früh 7 Uhr an Bord gingen und um 12 drüben ankamen, und zwar in Niehaus.... Nach Einnahme des Mittagessens ging es über Atrendorf weiter....

Kaum hatten wir das Posthaus verlassen, als du Clous Perücken-
schachtel vom Wagen fiel, der darüber hinwegfuhr. Da machte
er ein Spektakel, als ob er dadurch der unglücklichste Mensch
geworden wäre, der je auf Erden lebte, sodaß jeder darüber
lachen mußte. Und wirklich waren 3 Perücken in der Schachtel,
darunter seine beste; auch etwas Wäsche und Tabak....

Bei gutem Wetter kamen wir endlich $\frac{1}{2}$ 9 abends in Frantzen-
burg an, wo die Pferde gefüttert wurden und wir wegen Bewöl-
kung warten mußten, bis der Mond herauskam. Um 11 Uhr bestie-
gen wir den Wagen und kamen am 19. früh um 7 Uhr mit mü-
den Pferden in Bremerlehe an

Von Niehuus bis Atrendorf ist die Landschaft so schön, daß ich
mich nicht erinnern kann, je eine reizendere gesehen zu haben.
Es ist alles Marschland, doch mit seinen zahlreichen, prächt-
tigen Bauernhöfen so gefällig, daß ich durch dieses Land wohl
noch einmal reisen möchte "

Hier huldigt Joannes Peters ganz dem Geschmack seiner Zeit. Beson-
ders in Holland entsprach die Polder- oder Flußlandschaft dem ästhe-
tischen Ideal. In den Flußniederungen legten die reichen Kaufleute
ihre Sommersitze an, vornehme Herrenhäuser in Parkanlagen. Die von
wohlhabenden Bauern besiedelten Marschlandschaften wurden den Land-
strichen der Geest mit ihrer ärmeren Bevölkerung vorgezogen. Jen -
seits der Weser waren die Reisenden auf Oldenburger Gebiet, und
weiter ging es nach Varel.

" In der Herberge fühlten wir uns sehr wohl und hatten ein eige-
nes, hübsch tapeziertes Gemach, das sehr viel Ähnlichkeit mit
holländischen Zimmern hatte. Hier bekamen wir außer einem
Fläschchen Wein ein Stück geräucherten Schinken, nach dem mir
noch das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn ich daran denke...
Am 22. morgens gegen 7 Uhr kamen wir in Nieuwschans an. Nun
waren wir auf holländischem Boden und all unser Kummer hatte
ein Ende. Wir bestiegen die Treckschute und kamen noch am
gleichen Abend in Groningen an, wo wir die Eltern von Herrn
Hesseling besuchten und bei ihnen Groninger Pfannkuchen
(bollen) aßen....

Von Groningen fuhren wir am Sonntag d. 22. über Strobos nach
Dokkum und weiter nach Leeuwarden und kamen mit dem Nacht-
schiff über Franeker am 23. früh $\frac{1}{2}$ 5 in Harlingen an. Um 6
ging das Fährschiff, und so kamen wir noch am selben Tag
abends in Amsteldam an "

Aus der letzten Zeit seiner Studienjahre besitzen wir nur Brie-
fe ohne Datum. Obwohl Joannes in seiner frühen Jugend schon in der
Friedrichstädter Remonstrantengemeinde " angenommen " worden war,
was der Konfirmation in der ev.-luth. Kirche entspricht, wurde er
in einer feierlichen Handlung, die das Bekenntnis einschloß, " daß
Jesus der verheißene Messias war und Vergebung der Sünden für die
Menschheit durch sein Blut erlangt hatte ", auch in Amsterdam als
Mitglied in die remonstrantische Bruderschaft aufgenommen.

Ein erschütterndes Zeitdokument ist Joannes' Bericht über Hinrichtungen, deren Zeuge er, zusammen mit seinem Studienfreund du Clou, auf dem Dam wurde, dem großen Platz vor dem Amsterdamer Rathaus, dem heutigen königl. Palais. Sehr nüchtern berichtet er über die Enthauptung eines Ostindienfahrers und den qualvollen Martertod einer Frau, die ihren Mann erstochen hatte. Anschließend werden sieben Menschen schwer gezeißelt. Das Ganze nennt Joannes ein "sehr trauriges Schauspiel", ohne eine andere persönliche Äußerung dazu.

Aus einer anderen Briefstelle kann man schließen, daß ihn sein Vetter Hermann Peters aus Friedrichstadt, der nach Beendigung seiner Lehre als Zinngießer die Meisterwerke der niederländischen Maler studieren und sich an ihnen schulen wollte, besucht hat. Joannes läßt ihn anschließend an sein Versprechen erinnern, daß er einen bekannten Friedrichstädter für ihn porträtieren wollte.

Am 15. Oktober 1765 bestand Joannes Peters sein Endexamen und wurde damit Predigtamtskandidat. Anschließend blieb er zunächst in Amsterdam und stand dort seiner Gemeinde zu Diensten. Vor Ende 1766 nahm er eine Berufung als Prediger der Remonstrantengemeinde in Woerden an, eine der ältesten in Holland. Am 14. Januar 1767 traf er dort nach einer Reise bei Ostwind und Schneeschauern ein. Der Empfang war sehr freundlich, denn auch der Pastor der Lutheraner hatte seine Gemeinde zur Teilnahme an Joannes Peters' feierlicher Amtseinweisung aufgefordert. Am 18. Januar nahmen an den festlichen Gottesdiensten vormittags über 250 Leute, nachmittags sogar 450 teil.

Über Pastor Peters' Tätigkeit in Woerden liegen keine Dokumente vor, ausgenommen seine Predigten. Er blieb 3 Jahre dort, und man darf annehmen, daß er sich in dem Städtchen sehr wohl fühlte und zur Zufriedenheit seiner Gemeinde gewirkt hat.

Inzwischen war in Friedrichstadt durch den Tod des Pastors Bake die Pastorenstelle vakant geworden, und die Leitung der Bruderschaft hatte wieder Sorgen, sie neu zu besetzen. Es lag nahe, Joannes Peters als geborenem Friedrichstädter zu bitten, das Amt zu übernehmen. Er tat es widerstrebend. Noch 17 Jahre später schreibt er :

" Es dürfte Euch gewiß noch erinnerlich sein, wie nachdrücklich und ernsthaft ich mich der Absicht widersetzte, mich hierher zu schicken Das war kein künstlicher Vorwand, sondern nur die natürliche Folge des lebhaften Wunsches, mein Leben in Holland zu verbringen. Außerdem befürchtete ich, daß man versuchen würde, mich lange hier festzuhalten Das Paziß hat meine Befürchtungen bestätigt. Ist aber auch inzwischen eine lange Zeit verstrichen, so hat sie meinen Wunsch, nach Holland zurückzukehren, nicht vermindert. Er ist noch ebenso stark und lebendig wie damals "

Obwohl seine Eltern, Geschwister und Verwandte dort lebten, zog nichts Joannes Peters in seine Heimatstadt zurück. Nach zehnjährigem Aufenthalt war er im Herzen ein Holländer geworden. Die Enge der Friedrichstädter Verhältnisse schien ihn abzuschrecken. Woerden war zwar auch eine kleine Stadt, aber einbezogen in das geistige und gehobene Leben der ganzen niederländischen Republik, und in seinen engen Verbindungen zu vielen Persönlichkeiten der Bruderschaft fühlte er sich geborgen. Er fügte sich den Wünschen der Rotterdamer Herren, ahnend, daß der Vorbehalt, er solle an die Friedrichstädter Gemeinde nur "ausgeliehen" werden, eine Täuschung sei. Der "Leihvertrag" wurde auf 3 Jahre verlängert, und schließlich war es dahin gekommen, was er befürchtet hatte: ab Juni 1773 wurde er auf Grund eines Kirchenbeschlusses endgültig in Friedrichstadt angestellt, mit 400 fl. Jahresgehalt.

Er heiratete bald darauf Agneta Nootbaar, die Tochter eines Kleinhändlers aus einer alten remonstrantischen Familie. Sie war 12 Jahre jünger als er und gebar zwischen 1774 und 1780 drei Kinder, die starben, kaum daß sie ihr erstes Lebensjahr erreicht hatten. Alle Umstände mögen bei ihm eine gewisse Resignation bewirkt haben, aber seine Amtspflichten nahm er gewissenhaft wahr, und daß er in Glaubensfragen eine feste Haltung einnahm, bezeugt ein langer Brief an seinen Verwandten N. van Maseyk in Amsterdam, der aus der mennonitischen Glaubensgemeinschaft mit Joannes' Unterstützung zur remonstrantischen übertreten wollte, weil er von einem leitenden Mennoniten beleidigt worden war. Am 13.3.1774 schrieb ihm Pastor Peters:

" die frei sind von Götzendienst, Gewissenszwang und ärgerlichem Lebenswandel erhalten freien Zugang zum Tisch des Herrn (bei den Remonstranten).... und wenn Ihr auch den besonderen Auffassungen der Mennoniten hinsichtlich der Taufe, Bekleidung öffentlicher Ämter und Eidesleistung treu bleibt, so wird Euch doch niemand daran hindern, Eurem Erlöser in einer äußerlichen Feier einen Dienst zu beweisen "

Doch er rät seinem Verwandten eindringlich, zu prüfen, ob der plötzliche Wunsch, sich den Remonstranten anzuschließen, aufrichtig sei.

" Denkt lieber noch eine Weile darüber nach.... und prüft vorher bedächtig und aufmerksam, ob die Auffassungen der Remonstranten besser begründet sind als die anderen Überzeugungen ".

Am 7. Sept. 1788 erstattet Pastor Peters einem Ausschuß der Bruderschaft in Den Haag einen ausführlichen Bericht über die Friedrichstädter Gemeinde, der einen interessanten Einblick in diese gewährt. Sie hatte damals, wie auch 50 Jahre vorher, 70 Mitglieder, darunter zwar keine "Kapitalisten", doch hätten alle ihr

ordentliches Auskommen, sodaß man seit einigen Jahren keine Armenunterstützungen zu zahlen brauche. Mennoniten und Katholiken dürften sich gegebenenfalls der Gemeinde anschließen. Lutheraner würden durch die Haltung ihres Pastors aber daran gehindert, weil diese dann durch die Minderung der Einkünfte an Gebühren für Eheschließungen, Taufen usw. Schaden hätten. Man habe gehofft, daß durch die "Umwälzung, die im vergangenen Jahr in Holland stattfand", einige Remonstranten nach Friedrichstadt flüchten würden, aber diese Erwartung habe getäuscht.

Es handelte sich um Remonstranten, die sich in ihrer freiheitlichen Gesinnung der revolutionären "Patriotischen Bewegung" angeschlossen hatten. Diese wollte durch eine Regierungsreform die politische Vorherrschaft der Geldaristokratie, der "Regenten", beseitigen. Zur Abwendung eines Bürgerkrieges und Aufrechterhaltung der alten Ordnung intervenierte auf Wunsch des Statthalters Wilhelm IV. von Oranien der preußische König durch einen Einmarsch preußischer Truppen bis nach Amsterdam und Den Haag. Viele Anhänger der "Patrioten" flohen ins Ausland, hauptsächlich nach Frankreich, wo sich z.B. in Dünkirchen eine remonstrantische Gemeinde bildete.

Joannes Peters' alter Wunsch, nach Holland zurückzukehren, wird durch diese Zeitereignisse gedämpft. Offenbar hält er aber nichts von der konservativen Restauration in Holland. Er schreibt am 20. Jan. 1788; auch ein Jahr zuvor schon:

".... Wie sehr ich auch gewünscht habe, nach Holland zurückzukehren, wäre es töricht, es in diesen unruhigen Zeiten zu tun, da ich hier in Frieden leben kann, abgesehen davon, daß es sehr zweifelhaft wäre, ob meine Gemeinde mit dieser Veränderung einverstanden wäre
Ich lebe hier zu meiner Zufriedenheit mit den meisten in Freundschaft. Über meine Gemeinde als Ganzes habe ich nicht zu klagen; auch bin ich, ohne mich dessen zu rühmen, bei den meisten beliebt, und es würde wahrscheinlich einigen schmerzlich sein, wenn meinem Wunsche entsprochen werden würde"

Die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse waren in Friedrichstadt damals, um die Jahrhundertwende, befriedigend, ja günstig. Mehrere Webereien, deren Erzeugnisse auch in Übersee Absatz finden, Farbmühlen, Färbereien, Ölschlägereien - Joannes' Bruder Nicolaes betreibt eine derselben -, eine Stärke- und Senffabrik, Schifffahrt, Handel und Handwerksbetriebe sichern die Existenz der Bürger. Sogar zwei "geschickte Künstler", Verwandte des Pastors, sind bekannt, sein Vetter Hermann Peters und dessen Sohn Nicolaes, beide Kunstmaler und Hersteller berühmter lackierter Waren.

Über die persönlichen Verhältnisse des remonstrantischen Pastors in der gewerbereichen kleinen Stadt, über sein Privatleben können wir aus den Archivalien nichts erfahren. Der Briefwechsel mit vielen holländischen Amtsbrüdern hält an, berührt aber fast nur religiöse oder kirchliche Fragen. Seine sonntäglichen Predigten arbeitet er mit größter Sorgfalt aus. Es findet sich aber auch eine Notiz vom 7. Okt. 1801, worin er resigniert über die allgemeine Trägheit im Besuch der Gottesdienste Klage führt.

Einmal noch, in einem Briefe vom 24. Mai 1795, nimmt er zu den Ereignissen in Holland Stellung, nachdem französische Truppen in die Niederlande eingedrungen waren und einen Umschwung herbeigeführt hatten. Der Statthalter war mit seiner Familie nach England geflohen, die französischen " Befreier " wurden begeistert begrüßt, und trunkene Massen tanzten um den Freiheitsbaum. Bei allgemeinem Stimmrecht für die Männer wurden für das ganze Volk Abgeordnete gewählt. Die unterdrückten protestantischen Gruppen, Remonstranten, Mennoniten und Lutheraner, sowie die Katholiken und Juden wurden als gleichberechtigt mit den Calvinisten anerkannt. Joannes Peters schreibt:

" Wie angenehm wäre es mir, bald vernehmen zu können, daß die Verhältnisse in meinem zweiten Vaterland eine günstige Wendung genommen hätten, und durch die Wiederherstellung der Freiheit auch dessen Blüte und Wohlfahrt auf dauerhaftem Grund gefestigt wäre.... "

Hier offenbart sich seine in der remonstrantischen Religion wurzelnde freiheitliche Gesinnung. Wahrscheinlich wurde er aber durch die spätere Entwicklung in den Niederlanden während der französischen Herrschaft enttäuscht, deren Ausdehnung in Deutschland er auch noch erlebte; ebenfalls den Überfall der Engländer auf Kopenhagen und das Zwangsbündnis des dänischen Gesamtstaates mit Frankreich. Doch den Höhepunkt der Katastrophe erlebte er nicht mehr.

Joannes Peters hat seiner Gemeinde bis zuletzt treu gedient. Es war ein einzigartiger Fall, daß sie fast vier Jahrzehnte hindurch eine geistliche und menschliche Betreuung genoß und mit ihrem Prediger in einer gefestigten und zuverlässigen Gemeinschaft leben konnte, was auch die Kirchenleitung in Holland sehr beruhigt haben muß.

Als Pastor Peters am Sonntag den 3. Oktober 1809 in der alten Remonstrantenkirche im Alter von 67 Jahren auf der Kanzel einem Schlaganfall erlag, war er ein einsamer Mann geworden. Seine Frau hatte er im Jahr zuvor begraben. Kinder hatte er nicht. Sein Bruder

und seine Schwester, deren Nachkommen auch im frühesten Kindesalter gestorben waren, lagen schon seit Jahren auf dem Friedhof hinter seiner Kirche, auch sein Vetter Hermann, der als Diakon sein treuer Mitarbeiter in der Gemeinde gewesen war.

Da persönliche Zeugnisse aus den Jahren seines Alters nicht vorhanden sind, und er es in seiner christlichen Bescheidenheit wohl abgelehnt hätte, sein Leben und Wirken durch die Aufzeichnung von Memoiren festzuhalten, obwohl es ihm mit seiner schriftstellerischen Begabung möglich gewesen wäre - , da wir auch nicht wissen, ob er vielleicht krank geworden war, und was ihn bis zuletzt bewegt haben mag, versinkt nun still, wie er auf der Kanzel dahingesunken war, das Bild des Predigers und Seelsorgers Joannes Peters im Dunkel der Zeiten.

Wir begegneten in ihm einem aufrichtigen Christen, einem begabten und gelehrten Manne, der durch seine enge Verbundenheit mit Holland für Friedrichstadt Bedeutung gehabt hat. Es erscheint daher gerechtfertigt, daß sein Andenken in den Annalen der Stadt nicht ganz verloren geht.

Heinrich Erler

Heinrich Erler
Hamburg-Bergedorf

Quellen - Benutzte Literatur - Anmerkungen

- Archivalien : Verschiedene Stücke im Archiv des Remonstrantenhauses in Friedrichstadt -
Protokolle des Prediger-Seminars Amsterdam, Jahrgänge 1760 und folgende; im Archiv der Remonstrantischen Bruderschaft Amsterdam -
- Geschichte : Joh.Friedr. Camerer , Vermischte historisch-politische Nachrichten von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Hollstein ; darin eine Beschreibung der Stadt Friedrichstadt. 1758 -
Prof.August Niemann, Kiel : Handbuch der schleswig-holsteinischen Landeskund, Kiel 1799 , 1.Band, S.611 ff. -
Ivo Schöffler : Kleine Geschichte der Niederlande , 1956
- Topographie : Die alte Remonstrantenkirche von 1634 in Amsterdam steht heute noch an der Keizersgracht und wird als Magazin benutzt. Die remonstrantische Bruderschaft hat ein neues Gemeindezentrum . -
Woerden, halbwegs zwischen Gouda und Utrecht gelegen, hatte im 17.Jahrh. eine der stärksten remonstrantischen Gemeinden. Rathaus und Stadtbefestigung schon um 1500. -
Reiseweg Friedrichstadt Amsterdam : Damals mit dem Schiff bei günstigem Wind in 24 - 36 Stunden . Außer dem beschriebenen Landweg führte einer auch über Glückstadt-Wischhafen und Bremen über Neuschanz oder auch Nordhorn. Die " trekschuit " (Treckschute, Schleppschiff) war bis zum Aufkommen der Eisenbahnen in dem von vielen Flußläufen und Kanälen durchzogenen Niederlanden das gebräuchlichste Reisefahrzeug.
- Personen : PETERS , Claas (1683-1743), Schuhmacher, Sohn des Koldenbütteler Grobschmieds Klausz Peters (geb.1662)
PETERS , Jan (1714-1785) , Küster und Zimmermann
PETERS , Nicolaas (1744-1794) Besitzer einer Ölmühle und Essigfabrik, zweiter Sohn von Jan Peters.
PETERS , Anna Margaretha (1740-1805) , Tochter van Jan Peters, später verheiratet mit d.Buntweber A.DITMER
PETERS ,Hermann (1743-1805) , Zinngießer und Kunstmaler van MASEYK : eine alte holländische Kaufmannsfamilie mennonitischen Glaubens, seit der Gründung Friedrichstadts dort ansässig, ein anderer Zweig auch in Amsterdam.
du CLOU , Wilhelm, ein Studiengenosse Joannes Peters', hatte noch eine Großmutter in Friedrichstadt wohnen. Zwischen 1726 und 1750 war ein du CLOU , vermutlich der Vater Wilhelms, Prediger in Friedrichstadt gewesen. Wilhelm war später Prediger bei verschiedenen holländischen Gemeinden und korrespondierte häufig mit Joannes P.

Die Bilder des Herrn Hauptmann

Julius Guido Debelak, Hauptmann im So. k. und k. Infanterie-Regiment "Prinz von Holstein", blieb, wie man so sagt, "in Friedrichstadt hängen". Er heiratete am 17. Oktober 1865 die 20 Jahre alte Franziska Maria Zillen, eine Angehörige des katholischen Zweiges der seit 1775 in Friedrichstadt ansässigen, aus Brabant zugezogenen Familie.

Wir wissen nicht viel von seinem Leben und Wirken in unserer Stadt. Daß wir heute - 100 Jahre später - in unserem Mitteilungsblatt über ihn berichten, verdanken wir seiner Neigung, zu seinem Vergnügen zu malen. Sieben seiner Bilder sind erhalten geblieben. Sie wurden unserer Gesellschaft von einem auswärtigen Freunde geschenkt, wofür wir ihm an dieser Stelle noch einmal ganz besonders danken möchten.

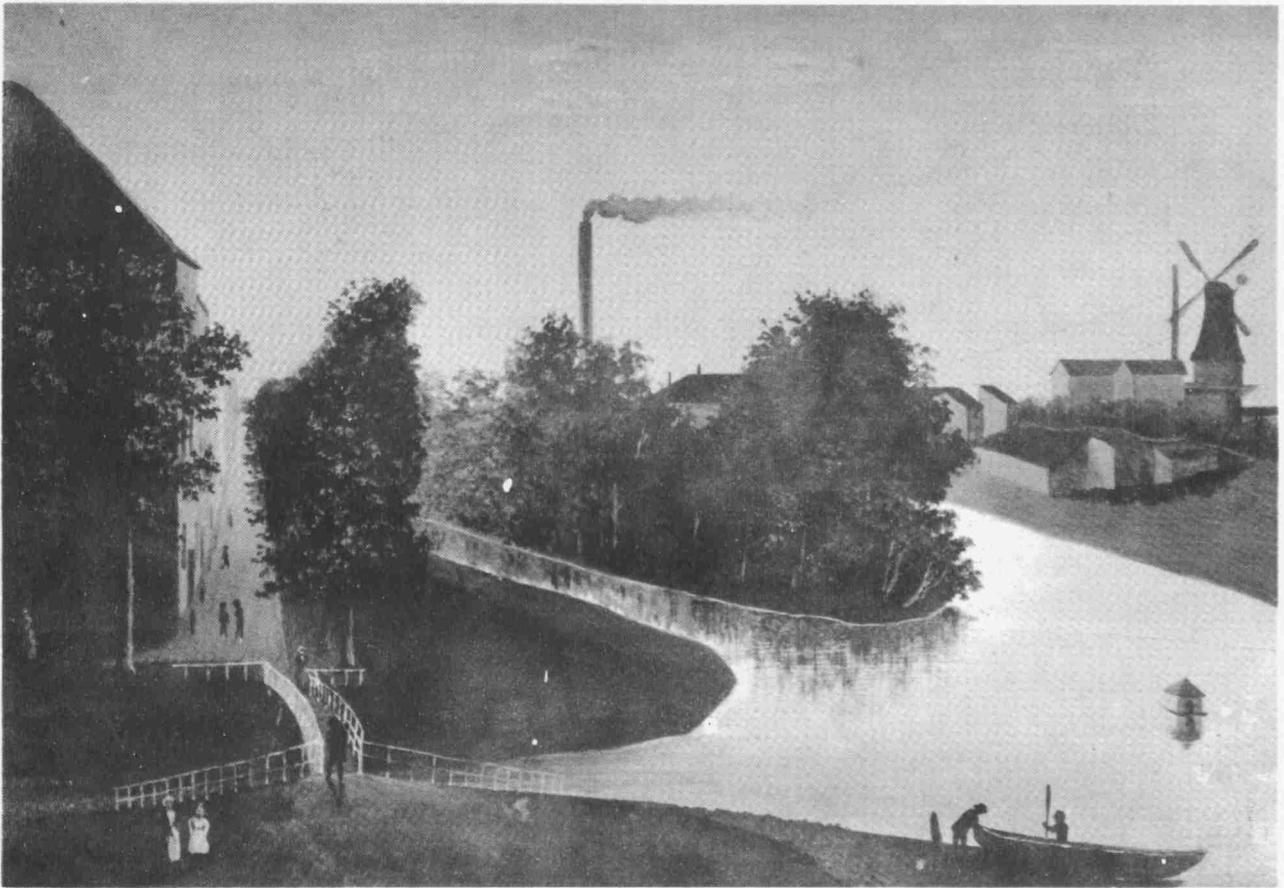
Es steht uns nicht zu, ein Urteil über die künstlerische Qualität der Bilder abzugeben. Das wollen wir auch gar nicht. Wir möchten nur drei von ihnen als Zeitdokumente wiedergeben und damit einen Blick in unsere Stadt ermöglichen, wie sie sich Debelak in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts darbot: eine Stadt, in der ganz offenbar reges geschäftliches Leben und Treiben herrschte. Wir sehen Fabriken, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts endgültig aus dem Stadtbild verschwunden sind und deren bloße Aufzählung bei den älteren Mitgliedern wehmütige Erinnerungen hervorrufen könnte. Er zeigt die Seifenfabrik, die "Säure", die Knochenmühle und die Windmühlen, die Brauerei usw. Und er zeigt sie so, wie er sie sah, mit qualmenden Schornsteinen und fleißigen Arbeitern.

Auf diesen drei Bildern und auf den anderen, die wir nicht zeigen können, sind es oft auch wieder die Kleinigkeiten, die unser Interesse hervorrufen und die mit dazu beitragen, das Bild der Vergangenheit zu vervollständigen.

Es ist möglich, daß noch mehr Bilder des malenden Hauptmannes erhalten geblieben sind, die sich - vielleicht unbeachtet - im Privatbesitz befinden. Bitte, geben Sie uns in diesen Fällen Gelegenheit, ein Foto anzufertigen.



Das Bild zeigt einen Blick in den Hof der alten Brauerei. Teile der Gebäude stehen noch. Im Hintergrund erkennt man den „Toten Arm“. Interessant sind die Farben der Gebäude. Wir zeigen das Original in unserem Aushängkasten einige Wochen nach dem Erscheinen dieses Mitteilungsblattes.



Die alte Kuhbrücke mit Binnenhafen am Westersielzug



Der Ostersielzug mit der Seifenfabrik und dem Holzlager

Der Stein

Dr. Ernst Joachim Kähler, Kappeln

Generationen von Kindern haben auf ihm gespielt, Schuljungen benutzen ihn zu gewagten Experimenten, verschiedene Menschen lassen sich bisweilen auf ihm zu einer kurzen Rast nieder -- aber nur wenige wissen, daß er für die früheren Besitzer des dahinter liegenden Hauses, Mittelburgwall 34, einen bedeutenden symbolischen Wert gehabt hat und daß er in Verbindung steht mit einer über ein halbes Jahrhundert andauernden gerichtlichen Auseinandersetzung der Stadt Friedrichstadt mit den Kaufleuten Schütt.

Im Stadtarchiv befindet sich eine umfangreiche Akte über den Prozeßverlauf und den Streit um das Benutzungs- und Lagerungsrecht Schütts an der Böschung zum Mittelburggraben.

Die Beschäftigung mit diesem Prozeß vermittelt uns interessante Einblicke in das Verhältnis Bürger - Verwaltung vor hundert Jahren und erscheint aktuell hinsichtlich der heutigen Verwendung der Uferstreifen durch die Anlieger.

Die Geschichte beginnt mit der Beschießung Friedrichstadts im Jahre 1850. Die Bürger hatten auf den Grasflächen und den öffentlichen Plätzen der Stadt die zum Wiederaufbau ihrer Häuser notwendigen Materialien gelagert. Der Magistrat, der befürchtete, daß daraus ein Gewohnheitsrecht entstehen könnte, erließ am 15. März 1859 eine polizeiliche Verordnung, wonach die Lagerung von Materialien "bei namhafter Brüche für die Zukunft untersagt" wurde; lediglich das Bleichen der Wäsche sollte noch auf den Rasenflächen gestattet sein. Die Bürger - zur Räumung innerhalb von drei Wochen aufgefordert - leisteten der Anweisung Folge außer Jelle Janszoon Schütt jr., Holzhändler und deputierter Bürger der Stadt. Jelle Janszoon Schütt war als Sohn des 1820 in Friedrichstadt zum Bürgermeister gewählten Jan Jelle Schütt 1802 (11. 11.) zu Ness auf Ameland geboren; er starb im Januar 1895 in Friedrichstadt, war Mitglied der Mennonitengemeinde und ein angesehener Geschäftsmann. 1832 hatte er sich mit

einem eigenen Holz- und Baumaterialien-geschäft selbständig gemacht; 1840 errichtete er drei neue Kalköfen und baute drei Jahre später hinter seinem Wohnhaus (V. Quartier, Nr. 5; jetzt Mittelburgwall 34) einen heute noch erhaltenen Hochspeicher. ¹⁾ 1850 breitete er sein Eisengeschäft weiter aus und kaufte das Haus Westersielzug 12 (V. Quartier, Nr. 38) hinzu. Auf dem Gelände vor seinen beiden Häusern lagerte Schütt Holz und Mühlsteine. Einem zweiten Räumungsbefehl vom 13. 4. 1859 begegnete Schütt mit Eingaben und Beschwerden an den Magistrat und die vorgesetzten Behörden, die Kgl. Oberdirection und das Kgl. Ministerium für das Herzogthum Schleswig und berief sich auf das Friedrichstädter Stadtrecht (Polizeiordnung) I, XI, 5: 2)



" Es mag keiner dem andern Bürger seine Kay vor seinem Haus oder Erbe mit Holz, Stein oder andern Sachen occupiren oder belegen, sondern ist schuldig, desselben Consens dazu zu ersuchen, und ihm seinen Willen dafür zu machen. "

Daraus leitete Schütt die Behauptung ab, daß jeder Bürger zur beliebigen Benutzung des vor seinem Hause liegenden Feldes berechtigt sei; lediglich diejenigen Flächen, die von den Einwohnern nicht selbst zur Lagerung beansprucht würden, könnte die Stadt verpachten. Das Ministerium in Schleswig billigte das Vorgehen des Magistrats, doch stellte es Schütt anheim, eine gerichtliche Entscheidung zu erwirken.

Am 15. August 1860 kam es entsprechend der damaligen engen Verbindung zwischen Justiz und Verwaltung zu einer Verhandlung vor dem Magistrats-Gericht in Husum (Bürgermeister Grüner). ³⁾ Hier wurde nun die Frage behandelt, wer der Eigentümer des Böschungsgeländes in Friedrichstadt sei. Während Schütt darauf hinweisen konnte, daß seine Vorbesitzer, der

Senator Henning Timm und Nicolaus van Deuren den Platz ungehindert schon seit 1783 zum Holzlagern benutzt hätten, daß die Unterhaltung der Kaianlagen den anliegenden Hausbesitzern zukomme und er somit ein Eigentumsrecht an der Böschung nachweisen wollte, erklärte der Vertreter der Stadt, daß das betreffende Gebiet zur "Stadtinnen-gräsung" gehörte. Seit altersher werden vom 1. Mai bis Martini (11. 11.) diese Felder von den Stadtkollegien mit Genehmigung der Regierung öffentlich zum Gräsen und Mähen verpachtet und die jährliche Pacht an den Stadt-Pfennigmeister in Friedrichstadt entrichtet; weiterhin dienten diese Gebiete als "Kais zum Laden und Löschen der Fahrzeuge und zur Befestigung der Anker und Taue der in den dortigen Sielzügen und Gräben liegenden Schiffe". Die Kais gehörten seit der Gründung der Stadt allen Bürgern, erst seit 1635 seien alle städtischen Immobilien durch herzoglichen Rezeß zu zwei Dritteln in den Besitz der Landesherrschaft gelangt, in dessen Vertretung die Stadt Aufsicht, Verwaltung und Abrechnung der Pachtsumme wahrnehme. Der Artikel I, XI, 5 diene lediglich dazu, den für die Unterhaltung des Kaistückes zuständigen Hausbesitzer vor Schäden durch Lagerung von Materialien durch andere zu schützen. Das Gericht schloß die Verhandlung mit der Aufforderung an Schütt nachzuweisen, daß er und seine "Besitzvorweser" in einer Zeit von dreißig Jahren vor dem Tage des Räumungsbefehles (13. 4. 1859) mit Wissen des Eigentümers das Feld zwischen Linden und Burggraben zur Lagerung benutzt hätten.

Damit verschob sich der Schwerpunkt der Untersuchung immer mehr auf die Frage, ob das Nutzungsrecht ununterbrochen ausgeübt worden war. Man ging dabei von dem Art. II. IXX, 13 des Stadtrechtes aus: 4)

" Wann aber Forderung wegen unbeweglicher Güter angestellt und Beklagter zuvor um gerührter Güter oder von dem gemeinen Gut in dreißig Jahren nicht besprochen, noch vor Gericht citirt, auch auf andere Wege in vorgemeldter Zeit in mala fide nicht constituirt wäre, so soll auf solchen Fall der Kläger mit solcher seiner Forderung abgewiesen und fällig erkannt werden; damit also ein jeder auf das seine desto besser Acht habe, und die rerum dominia oder

Eigentum so viel eher in Gewisheit gesetzt werden möge. "

1862 scheint Schütt durch Zeugen den Beweis für eine ununterbrochene Benutzung angetreten zu haben. Dagegen wollte die Stadt durch den früheren Stadtpfennigmeister Schnittger bestätigen lassen, daß zumindestens während der Jahre 1830/31 in der Zeit des Besitzwechsels, also nach dem Tode Timms und dem Ankauf des Geschäftes durch Schütt, eine Holzlagerung nicht stattgefunden hätte. Das Haus war damals als Krankenstation für Soldaten eingerichtet worden, die an der Eider als Wachmannschaften gegen das Eindringen einer Cholera-Epidemie eingesetzt worden waren. Dem Rechtsanwalt der Stadt, Schmidt v. Leda, war offensichtlich dieser Einwand nicht schwerwiegend genug; denn im Oktober 1864 lesen wir, daß er zu einem Vergleich rät, um unnötige Kosten zu sparen.

Wie sehr der Magistrat in dieser Auseinandersetzung mit Schütt einen Präzedenzfall sah und wie sehr er eine endgültige gerichtliche Entscheidung erstrebte, geht daraus hervor, daß die Stadt nach der Annexion durch Preußen und der damit verbundenen Umgestaltung des Gerichts- und Verwaltungswesens den Fall erneut aufrollte und vor das Schleswiger Kreisgericht brachte. Dieses entschied am 19. 3. 1868 gegen Schütt; nachdem Schütt dann vor das Kgl. Apellationsgericht zu Kiel gegangen war, urteilte hier der Civilsenat, daß Schütt berechtigt sei, vor seinem Hause Nr. 5 im V. Quartier "Holz und dergleichen" zu lagern, da eine Unterbrechung der Verjährungsfrist nicht hat festgestellt werden können. Der Magistrat wollte sofort in die Berufung gehen und den Fall vor das höchste zuständige Gericht in Berlin, das Kgl. Oberappellationsgericht bringen. Eine entsprechende Eingabe (13. 12. 1868) um finanzielle Unterstützung wurde von der Kgl. Preußischen Regierung aber abgewiesen.

Zweifellos schien J. J. Schütt sein Lagerungsrecht endgültig bestätigt bekommen zu haben. Drei Jahre später (1871), nach dem Tode seiner zweiten Frau, gab Schütt das Geschäft an seinen Sohn Gerhard ab, und damit beginnt ein neues Kapitel in der Auseinandersetzung um das Lagerungsrecht.



Im Namen des Königs

In Bezug des Galyfürstentums S. S.
Schrift zum. in Friedrichstadt,
Galyfürstentum und Kyallobau,
* * * * *

In der Hauptstadt der Stadt Friedrichs-
stadt, Markkloster und Kyallobau,
und des Fürstlichen Oberbefehlshabers
von, Kommando der Allerbühnen Oberbefehlshaber,
Kyallobau, * * * * *

betreffend den Verkauf eines
Kaufes von Landbesitzung der Stadt
für den Fürstlichen No. 5 und No. 38
in 5^{ten} Quartier der Stadt
Friedrichstadt belegen der
der zum Kaufvertrag von Galy
n. 1. n. 1, jetzt Kyallobau gegen
den Verkauf des Oberbefehlshabers
Landbesitzung von 1/29; März
1868.

ist der Zivilstand des Fürstlichen Kyallobau
Landbesitzung zu Kiel in einem
Vertrag vom 16^{ten} Oktober 1868, und
* * * * *

1885 bis 1888 wurde die Eisenbahnbrücke über die Eider gebaut. Gerhard Schütt hatte aus dem Brückengerüst Balken angekauft und sie 1887 vor seinem Haus gelagert, um sie als Brennholz zu verkaufen. Einer Aufforderung des damaligen Bürgermeisters Wiese zur sofortigen Räumung hat G. Schütt, wie wir aus einem Rapport des Stadtwachtmeisters Panten (9. 1. 1888) erfahren, zwar Folge geleistet, dabei aber wohl auf das Urteil von 1868 hingewiesen. Etwa um 1895 übergab Gerhard Schütt das Kohlengeschäft an seinen Sohn Reginald. G. Schütt wohnte, wie schon sein Vater, als "Rentner" im Hause V.5 und lagerte auf der Böschung sein Boot im Winter, Wagen und Wagenleitern und Holzgestelle zum Wäschetrocknen.

Die Stadt sah nun im Jahre 1907 die willkommene Gelegenheit, gegen das Urteil von 1868 mit der Begründung vorzugehen, daß das Lagerungsrecht praktisch 10 Jahre lang nicht ausgeübt worden sei. Am 2. Dezember 1907 wurde die Stadt aber mit ihrer Klage vor dem Amtsgericht Friedrichstadt abgewiesen; sogleich legte der Magistrat am 11. 1. 1908 Berufung ein. In der Verhandlung vor der 1. Civilkammer des Kgl. Landgerichts in Flensburg wurden etliche Zeugen aufgebeten, die sich zu der Frage äußern sollten, ob und was gelagert worden war. Bürgermeister Voß fand Unterstützung in Lehrer Thedens, der von 1884 bis 1904 an der Schule am Mittelburgwall tätig gewesen war ("in den Schulpausen pflegten wir Lehrer am Mittelburggraben hin- und herzuspazieren") und der von 1887 bis 1893 dem Schütt'schen Hause gegenüberwohnte; dieser wie auch Kohlenhändler Henning Cornelius Levens, der in der "Central-Halle" ("Friedrichstädter Hof") bis 1893 lebte, hätten außer

Georg Friedrich Reginald Schütt

Laß der Kaufmann Gerhard Schütt hinsichtlich des im Jahre 1887 auf dem Hofplatz vor Mittelburgwall gelagerten Balken liegen sei.

*Panten
Stadtwachtmeister*

Wagen vor dem Kohlengeschäft Reginald Schütts und dem Gewese des Wagenbauer Carstena (jetzt Mittelburgwall 34) niemals Holz oder Brennmaterial auf der Böschung gesehen. Dazu Schütts Rechtsanwalt Liedtke, Thedens sei als Lehrer von der Stadt abhängig; Voß entgegnete: "man sollte meinen, daß gerade ein Lehrer als wahrheitsliebend zu bezeichnen ist".

Schütt erwähnte in seinen Gegenargumenten nun auch den Stein; angeblich dokumentiere dieser seit 1840/50 das Nutzungsrecht. Aber Bürgermeister Voß wußte auch diesen Beweis schnell zu entkräften; der Stein deute keineswegs auf eine Grunddienstbarkeit hin, denn er befinde sich z w i s c h e n den Bäumen statt auf dem Grundstück des Lagerplatzes; "in früheren Zeiten wurde mangels guter Wege in der Marsch mehr geritten als gefahren und deshalb hat mit viel Wahrscheinlichkeit der Stein den Zweck gehabt, den Reitern das Aufsteigen aufs Pferd bequemer zu gestalten."

Jedenfalls schienen dem Gericht Schütts Zeugen glaubwürdiger zu sein. Die ehemaligen Lageristen Carl Adam und Fritz Christiansen sowie Schütts alter Knecht Peter Schubert bekundeten, daß Schleifsteine und Bauholz für den Bahnhofschuppen lange Zeit dort gelegen hätten und ebenso Stabeisen, das auf dem Wasserwege herantransportiert und dann treeneaufwärts weitergebracht worden sei.

Am 28. Dezember 1908 erging das endgültige Urteil im Rechtsstreit Stadt Friedrichstadt gegen den Rentner Gerhard Schütt; die Stadt wurde mit ihrer Klage kostenpflichtig zurückgewiesen, da Schütts Privatrecht durch Nichtgebrauch nicht erloschen sei, weil das Urteil von 1868 von "Holz und dergleichen" gesprochen hätte.

Der gesamte Prozeßablauf zeigt, mit welcher Hartnäckigkeit beide Parteien bei ihrer Auffassung blieben; verständlich, handelte es sich doch um eine grundsätzliche Frage, die weit über den privaten Bereich hinausging. Was nun den STEIN betrifft, so läßt sich nicht eindeutig feststellen, wann und von wem er dorthin gelegt worden ist. Doch liegt die Vermutung nahe, daß J. J. Schütt jr. im Verlaufe der ersten Prozeßfolge, das heißt in den Jahren 1859 bis 1868 den Stein als Beweisstück seines Lagerungsrechtes dorthin geschafft hatte.

Wenn er auch heute seine frühere Bedeutung verloren hat, so kann er als gewichtiger Zeuge einer Begebenheit aus der Friedrichstädter Geschichte angesehen werden.

Anmerkungen:

- 1) Chronik der Familie Schütt-Marxen-Hardop, von F. Ulmer, Schleswig 1964, S. 9 f.
- 2) Corpus Statuorum Slesvicensium, Schleswig 1799, 3. Band
- 3) Extractum aus dem Magistrats-Gerichtsprotokoll der Stadt Husum, Stadtarchiv Friedrichstadt.

Die Trennung der Justiz von der Verwaltung erfolgte erst nach der Einverleibung in Preußen durch die Verordnung vom 26. 6. 1867 ab 1. 9. 1867. Damals verschwanden neben den alten Volksgerichten (Hardsgerichte) auch die städtische und die Patrimonialgerichtsbarkeit. Es gab dann Amtsgerichte, fünf Kreisgerichte, das Apellationsgericht/Kiel und das Oberappellationsgericht/Berlin (O. Brandt, Geschichte Schl.-Holst., Kiel 1957, S. 229)

- R.A.Dres.Liedke & Kruse -

- S.14/08 -

- Term: 23.4.08 -

Aus den Prozeßakten

wird auf das Vorbringen I.Instanz Bezuggenommen. Es wird behauptet, daß der von den beiden Zeugen erwähnte Stein bereits in den 40er oder 50er Jahren von dem Vater des jetzigen Beklagten hingelegt worden ist, um das von ihm bereits damals in Anspruch genommene Privatrecht auszuüben. Hierfür und für das Beweisthema I.Instanz benennen wir den

Rentner Marksen in Friedrichstadt

An das

Königliche Landgericht

als Zeugen, da derselbe gelähmt ist, kann der nicht an Gerichtsstelle erscheinen.

Unbekanntes

aus alten Akten und Zeitungen.

Im Jahre 1735 fanden 60 bis 80 schwedische Bürger wenigstens vorübergehend in Friedrichstadt eine Heimstatt, nachdem sie ihres Glaubens wegen das Königreich Schweden verlassen mußten. Diese als

Schwedische Separatisten

bezeichneten Personen brauchten keinen Bürgereid zu leisten. Friedrichstädter Bürger leisteten die erforderliche Kaution. Das Schicksal dieser Familien ist unbekannt.

|| Wer kann unserer Gesellschaft über diese schwedischen Familien und deren Nachkommen Unterlagen zur Verfügung stellen?

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts bestand in Friedrichstadt ein

Freisinniger Wahl-Verein

dem nach einer aus dem Jahre 1889 erhaltenen Mitgliederliste besonders viele Juden angehörten.

|| Bei wem befinden sich noch weitere Unterlagen über diese Vereinigung? Wer kennt die Ziele, wer weiß etwas über ihre Tätigkeit?

Im neuen Friedrichstädter Erdbuch und der dazu gehörenden Karte, die nach der Bombardierung bis 1854 entstanden sind, werden in der Hinterstadt zwischen der Kaneelstraße und der Flachsblumenstraße und zwischen dieser Straße und dem Treene-feld Reste (?) von

Gräben

verzeichnet. Der Zweck dieser Gräben ist ohne weiteres nicht erkennbar.

|| Wer weiß etwas über diese Gräben? Sind evtl. noch Überreste erkennbar?

Wer besitzt noch Bilder von den sogenannten

Anlagen

hinter dem Kreisbahnhof zwischen dem Ostersielzug und dem Friedhof?

Ein Seitensprung wurde hart bestraft.

Das Friedrichstädter Stadtrecht von 1633, das, wie der Magistrat 1744 in einer Eingabe an das Gottorfer Obergericht erklärte, "bey allen Gelehrten für das vollkommenste und beste dieses gantzen Herzogthumes gepriesen wird" (Schmidt: Friedrichstadt, 4. Aufl. S 22), beschäftigt sich natürlich auch mit der Strafe, die einem Bürger nach begangenen Ehebruch zuzumessen war (Tit. LIV). Die sittenstrengen Friedrichstädter waren nicht zimperlich mit ihren Strafandrohungen. Ein Hinweis nach mehr als 300 Jahren mag interessant erscheinen. Vielleicht vergleichen Sie einmal mit dem heutigen Recht?

Ein Ehebruch, begangen mit eines anderen Ehefrau, wurde mit 100 Reichsthalern Geldbuße belegt; hatte der Ehebrecher aber nur mit "einer ledigen Person zu schaffen gehabt" so ermäßigte sich die Strafe - verständlicherweise - auf die Hälfte. In beiden Fällen wurde er als infam und ehrlos erkannt. Dem nicht begüterten Ehebrecher drohte noch eine weitere Folge: konnte er nämlich die Buße nicht zahlen, so mußte er zunächst 4 Wochen lang im Gefängnis mit Wasser und Brot gespeist, um anschließend dann an den Pranger gestellt und "mit Ruthen gestäupet" und schließlich der Stadt verwiesen werden. Hatte ein Ehebrecher seine Buße gezahlt, wird er sicher durch die Strafandrohung in Art. 2 von weiteren Übertretungen dieser Art abgeschreckt worden sein:

Die zum andernmal Ehebruch begangen haben, und dessen überwiesen werden, dieselben sind mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode zu bringen.

Nahm der betrogene Ehemann seine ungetreue Ehefrau wieder auf, so schien für sie der Fall ausgestanden zu sein. Der Ehemann konnte dann auch nicht wegen des begangenen Ehebruches mehr klagen. Weigerte er sich aber beharrlich, sie wieder zu sich zu nehmen, erging es ihr schlecht. Die Sünderin wurde dann entweder ins Gefängnis gesperrt oder am Pranger gezüchtigt und aus der Stadt gewiesen. Natürlich galt das nicht für den Fall der Vergewaltigung.

Bestrafungen dieser Art sind nicht überliefert; der Brand von 1850 hat auch diese Unterlagen vernichtet, obwohl Übertretungen - wie die Kirchenbucheintragungen beweisen- hin und wieder vorgekommen sind.

Inspectionen des Kirchenwesens

das Kirchenwesen in der evangelisch-lutherischen Gemeinde
zu Friedrichstadt betreffend

Am 25. Mai 1853 erstattete Pastor Matzen einen Bericht über die Verhältnisse in seiner Gemeinde. Die auffindung dieses Berichtes ergänzt in wertvoller Weise die nur spärlichen Nachrichten aus der Zeit des Wiederaufbaues nach 1850. Wir lassen den Bericht ungekürzt und wegen seiner Klarheit auch ohne Erläuterungen folgen.

wie alles, so war auch das Kirchenwesen hiesiger Gemeinde durch die traurigen Ereignisse der letzten Jahre zerrüttet worden. Als der unterzeichnete evang. Prediger hier am 22. Mai 1851 antrat, war die Kirche inwendig und zum Teil auswendig zerstört. Die Orgel war ganz ruiniert. Die Gemeinde war zerstreut gewesen und hatte eben angefangen, auf den Trümmern der Stadt sich anzubauen. Das erste halbe Jahr mußte der Gottesdienst in der Mennonitenkirche gehalten werden. Später wurde die Kirche notdürftig repariert, doch hatten und haben wir noch keine Orgel. Erst in der letzten Zeit hat die Gemeinde ein kleines Werk zum Notbehelf geliehen von dem Mennonitenprediger, Pastor von der Smissen. Es ist sein Privateigentum. Bei der großen Verschuldung unserer Kirche wird die volle Reparatur der Kirche und der Neubau der Orgel wohl noch lange auf sich warten lassen müssen. Es ist aber doch traurig, daß gerade die Hauptgemeinde der Stadt in dieser Beziehung soweit hinter den anderen Gemeinden hier selbst zurückstehen muß.

Bis zum Herbst vorigen Jahres stand die hiesige Gemeinde unter der Husumer Kirchenpropstei und am 12. August v. J. wurde von den hohen Herren Visitatoren der Propstei Husum hier selbst Visitation gehalten. Seitdem geht das Kirchenwesen durch die Gnade unseres Herrn in dem Frieden des Landes und unter dem Schutz des Königl. Gesetzes seinen ruhigen, nicht ungesegneten Weg. Die Gottesdienste werden im Ganzen fleißig besucht; an den hohen Festen kann auf 4 - 500 erwachsene Zuhörer gerechnet werden, an den gewöhnlichen Sonntagen variiert je nach Wetter und Umständen die Zahl zwischen 100 und 250 Zuhörern. Der Besuch des Abendmahls hat sich, wenn er auch noch lange nicht gut zu nennen ist, gehoben. 1851 waren nur 41 Kommunikanten, 1852 waren 146, in diesem Jahr sind bis jetzt schon

165 Gäste am Tisch des Herrn gewesen. Viele wurden früher durch die Unruhe des Bauens und durch die Zerrüttung ihres Hauswesens abgehalten. Manche hatten durch das Bombardement ihre Abendmahlkleider verloren, wie mir gesagt wurde.

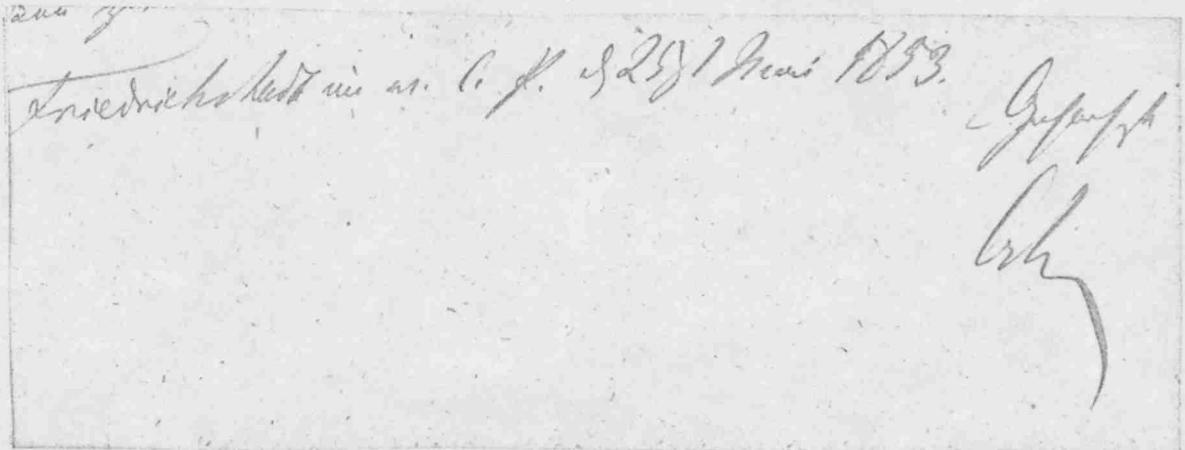
Die Gemeinde zeigt insofern großen Sinn für das kirchliche Decorum, daß sie zum großen Teil schon vor Beginn des Gottesdienstes, mit einigen Ausnahmen schon beim Eingangsgesang sich versammelt, fast ohne Ausnahme bis nach Erteilung des Segens in der Kirche bleibt, und seitdem ich vor einiger Zeit sagte, daß beim Schlußvers (Unsern Ausgang segne Gott) gebetet und nicht gegangen werden sollte, bleiben viele bis zum volligen Schluß des Gottesdienstes.

Das Gemeindeleben zeigt denn auch keine auffälligen Störungen. Widersetzlichkeiten gegen den Königl. Willen und das Gesetz wird nicht verspürt, im Gegenteil hat wohl unsere Gemeinde gegenwärtig in der Beziehung bedeutende Fortschritte zum Beßern gezeigt. Über Kontraventionen gegen die Sabbathsverordnung wacht die Polizei mit Eifer und sind solche nirgends störend hervorgetreten.

Die Unzucht mag hier auch im Finstern schleichen, im Jahre 1852 hatten wir 8 uneheliche Geburten, in diesem Jahre bis jetzt eine uneheliche Zwillingsgeburt.

Zu Werken der Liebe ist die Gemeinde nach Vermögen bereit, und hat sie am letzten Reformationsfeste 15 ~~fl~~ v. C. zu dem Asyl für entlassene weibliche Sträflinge in Glückstadt beigesteuert, welche an den Pastor Schetelig, früher hier in Friedrichstadt, abgegangen sind. Und als die hohe königliche Kirchenpropstei den Schulgebrauch der Bibeln ohne Apokryphen, deren gerade sehr viele in unseren Schulen seit dem Bombardement verbreitet waren, für unzulässig erklärte, wurden nicht nur aus der Waisenkasse die nötigen Bibeln für notorisch arme Kinder angeschafft, sondern auch nach Aufforderung von der Kanzel dem Unterzeichneten 18 ~~fl~~ v. Ct. eingehändigt zu Bibeln für Kinder unbemittelter Eltern. Es hat dafür 10 neue Bibeln angeschafft werden können, indem ein hiesiger Buchbinder 4 neue Reclam'sche Bibeln zu herabgesetzten Preisen für wohlthätige Zwecke überließ. Endlich bei Gelegenheit des neulichen Pfingstfestes gab die Gemeinde auf desfällige Ansprache 12 ~~fl~~ Cour. für die Mission, welche noch dem Herrn Propsten werden eingehändigt werden. Es mögen diese Summen nur Scherflein

sein, aber vielleicht sind sie bei unserem hiesigen Verhältnissen nicht ohne Ähnlichkeit mit dem Witwenscherflein im Evangelium. Da im vorigen Jahre durch Beschluß des Kirchenkollegiums das Beichtgeld hier selbst gegen jährliche Vergütung von 60 ~~f~~ v. Ct. abgeschafft wurde, so hat das die Folge gehabt, daß manche jetzt ihr übliches Beichtgeld wohlthätigen Zwecken zuwenden.



AUS DER BAUGESCHICHTE DER EV.-LUTH. KIRCHE FRIEDRICHSTADTS

1626	Erster Bauantrag
1643	Kirche im Bau. Leitung: Capitän Jacob v.d. Muelen
1649	Vollendung ohne Turm, Westwand = Bretterverkleidung
1656	und 1657 des Turmes, nur unterer Teil war massiv
1657	Absacken des Turmes und des Westteiles nach Westen
1662	Turmreparatur
1672	Bedeutende Reparatur, offenbar Westteil neu
1673	Einweihung
1693	Pfannendach
1701	1711 und 1743 Turmreparaturen
1740	Turm baufällig, sackte nach Osten ab
1762	Turmreparatur, jetzt massiv. W- und S-Seite Granit
1770	Größere Kircheninstandsetzung
1805	Instandsetzung
1824	Turmdeckung in Kupfer
1850	Beschädigung im Bombardement
1851	Notstandsarbeiten
1855	bis 1857 äußere Instandsetzung
1861	Instandsetzung im Innern
1876	größere Reparatur
1909	Turmreparatur
1950	Turmdeckung teilweise neu
1953	Instandsetzung im Innern
1956	Neue Bleifenster im Chor

Die Daten sind dem Buch "Die Kunstdenkmäler des Landkreises Schleswig" von Ellger/Teuchert - 1957 - entnommen.

2. Preisfrage:

Zu den vielen Besonderheiten, die man in Friedrichstadt antrifft, gehören auch die Hausmarken, die man überall in der Stadt finden kann. Wenn Sie ein eifriger Spaziergänger sind, und wenn Sie auf die "Kleinigkeiten" in der Stadt achten, werden Sie sicherlich sofort wissen, in welcher Stadt sich die unten abgebildete Hausmarke befindet.



Wenn Sie mitspielen wollen, schreiben Sie Ihre Antwort auf eine Postkarte, die Sie bis zum 15. Januar 1973 an die Gesellschaft einreichen müssen. Drei richtige Antworten werden in der Jahresversammlung zu Beginn des neuen Jahres ausgelost.

Als Preise werden ausgesetzt:

- 1.) Eine Gedenkmünze zum 350-Jahres-Fest 1971
- 2.) Ein Buch FRIEDRICHSTADT von Dr. Harry Schmidt
- 3.) Ein Bildheft über Friedrichstadt.

V i e l S p a ß !

De ole Nachwächder

Diederich Rademacher 1839 - 1931

Toeers harr he de Rodesand-Leuchttorn vör de Wesermündung mit buun hulpen, un dornah keem he nah Friestadt, um hier de Eiderbrüch mit to buun. Nah disse grote Buu von 1884 bit 88, wo he Schippsföhrrer wär, is he hierbleben, wiel em dat hier so heimadli wär: he hett bi de Stadt as Deenstmann anfungh. He wurr anstellt as Nachwächder un städtische Arbeiter. Sien Fru Jentje, geb. Neenaber, kreeg de Arbeit mit all de Petroleum-Lampen för 600 Mark dat ganse Jahr. Dorför mußde se de Lampen inhaaln, fein ptzen, fülln und denn werr an Ort und Stä bringen, wo de Lampen op een Holtpahl stunn. As dat to Düstern anfungh, müssen dann de Lampen mit een extra Pünzel anfängt warrn. Dat wär alles in de 600 Mark för dat ganse Jahr inbegrepen!

Mit 70 Jahr wur he 1909 Olenrentner mit een monatliche Rente von 63,20 Mark. Dat wär em nee rech nugg, un he hätt wieder makt as städtische Arbeiter, Nachwächder un ok - 1912 bet 22 - as Badewärter in de nie, feine Jungsbadeanstalt "op de Klint" an't Treenfeld.

Tosam mit sien Schwiegersöhn Hinri Kruse (1860 - 1932), "in de Telten 21", hett he Stadtsarbeiden verricht un ok Nachwachen loopn. De eene leep in de Vörstadt un de anner in de Achderstadt. De Wächders kemen awers ok Börgerwünsche nah, t. B. wenn een Stut fahlen sull (un dat keem ixmal vör, denn wi harrn vör de 1. Weltkrieg 135 Peer in de Stadt) dennso bleev de Stalldör open un alle Runde - jede Stunn - keken de Nachwächders nah'n Rechten, um denn gau de Tierholer to wecken.

So Börgerlüüd verweisen wulln oder sunswi weckt warrn wulln, hemm de Nachwächders se to rechteTiet opjagt. So hett Rademacher de Neiersche Ketterer in de Prinzeßin-Straat 26 jede Morgen Klock veer ut Bett püstern muß. To de Tiet harr lang ne jede Hus een Klock!

Bi Klock twee rum drepen de Wächders sick bi Bäcker Jebens an de Eck, Markt 15, (nu Westbank) um sick to beschnacken, ob wull wat Verdächtiges wär. So de "Eintracht", de Boßelverein, de Ringrieders, Schützengill, Frierwehr un Turnverein ehr Vereens-

feste harrn, leeten de Wächders sick ok mol in de Gaststuvén blicken, un dann kregen se meisttiets een poor mit - "op 'e Lamp!"

Een Stunn för "Fierabend" gung de ol Rademacher nah Hus und holte sick de lange Püster, um dormit de Petroli-Lampen ut to pusten. To glieker Tiet sammelte he de Lampen to hoop un broch se to Hus; denn brukte sien Fru dat nee eers dohn. So de Nachschich rum wär, krop he to Bett, un wenn he Klock 9 (winters Klock 10) op stunn, harr sien Jantje neben de Versolterung vun acht Gören all de Lampen all werrer proper; se wärn rein makt un füllt för de nächste Nacht.

De nachwächder Hinri Kruse nehm sick annere Vörarbeiden vör: mit sien Schuvkoar, worop ewig een Schüffel un de selvbunn Rießbessen leeg, un de he ständi mit een Draggurt öwer de Schullern drog, harr he in de Winder de tein Stadtsbrüchen mit Sand to bestreun, un bi Glattiis ok de Straten. Summerdags holte he de Rickens ut de Ole Münt un schloog se op för de Schaapmark op dat Stadtfeld.

1905 kregen wi de häßliche Gasanstalt op de schönste Plack von uns moi Friestadt, un an veele Stratenkrüzungen keem nu grote isern Lantüchterpohl'n to stahn mit Gaslicht. Disse Lampen wurn jümmers putzt von Hinri Kruse, un Gasmeister E. Schurig sette nie Glöhstrümp darin. Avends müssen bi düsse Lampen vun de Wächder Rademacher de Sporflam op vull trucken warrn. Dat makten meistens Enkelsöhns vun em; ick bin ok sakens mit dorbi wesen: an een lange Stock wär baben een Haak, womit de Ösch in de Sporflam daal trucken wur to grote helle Licht. De Rundgang duerte allemal een Stunn, denn veelmals har Störmwind de lütje Sporflam utpust; so müssen de Jungs an de Kandelaber rop klappern un de grote Flam mit Rietsticken anpäsln.

So weer he lange John mit unse Stadt verbunn, dee ole Nachwächder Diederich Rademacher. He is dat weert, dat wi mol an em denken.


Hermann Hansen

WUSSTEN SIE SCHON....

.... daß am 22. Juni 1729 verordnet wurde, daß

|| "hinführo Keiner bei Stadts Arbeit gebraucht werden soll,
der Toback rauchet" ?

.... daß zur Unfallverhütung seit 1734 an den Friedrichstädter
Brücken Laternen angebracht wurden?

.... daß J. Möller 1852 regelmäßig am Dienstag, Donnerstag und
Sonnabend um 7,30 Uhr von der Gastwirtschaft Wilkens ab nach
Husum fuhr?

.... daß im Jahre 1740 der Stadtarmenmeister den lutherischen
Prediger durch den Magistrat bitten ließ, seine Predigten so
einzurichten, daß er um 11 Uhr fertig sei, damit das Umtragen
der Armenschale "nicht Verwirrung" gebe?

.... daß der Stadtmusikus kein Gehalt erhielt und die deputier-
ten Bürger verlangten, seine Wahl gemeinsam mit dem Magistrat
durchzuführen?

.... daß der Stadt-Büchsenmeister frei von der Schatzung war?

.... daß in Friedrichstadt schon 1735 niemand kirchlich getraut
werden durfte, der nicht "einen Schein vom Bürgermeister" vor-
zeigen konnte?

.... daß im gleichen Jahr der Schout gegen 4 Bürger klagte,
weil sie bis Mitternacht im Schifferhause gesessen und zwei von
ihnen sich auch geschlagen hätten und daß die Schläger zu 3 Mark
Brüche, alle vier für das "späte Sitzen" zu 2 Mark Brüche ver-
urteilt wurden --- daß aber der Schout selber zu 3 Mark Brüche
verurteilt wurde, weil er "den Wirt nicht mit citirt" habe?

.... daß Jürgen Friedrich Albrecht im November 1820 die Bierprei-
se ganz erheblich senkte und daß die Tonne statt bisher 6 Mark
nur noch 5 Mark kostete?

.... daß 1812 Friedrich Wagner seinen im Friedrichstädter Hafen
liegenden "besegelten Eiderbollen, 4 1/2 Kommerzlasten trägtig"
höchstbietend versteigern wollte?

.... daß schon 1629 die Stadt das Armenwesen regelte und daß neben
der Stadtarmenschaal die Kirchengemeinden ihre eigenen Armenkassen
hatten ?

.... daß die Auflösung des Quiz von Seite 45 = 5555 lautet?

Mitteilungsblatt der

**Gesellschaft
für Friedrichstädter
Stadtgeschichte**

Dezember 1972

Die Umschlagseite zeigt das alte Haus
gegenüber dem Holmer Tor

Auf der Klappe ist der Kopf
der Friedrichstädter Zeitung
aus dem Jahre 1858 abgebildet

Der Text auf der Rückseite stammt aus
der Stadtrechnung von 1772

Druck: Druckerei J. G. Jebens Nachf.
Inhaber Uwe S. Koehnsen
Husum Rosendahl

